

Verzeichnis der Baudenkmäler

**gemäss Anhang III der Bau- und Nutzungsordnung der Stadt Baden
(KER 700.100) vom 10. Dezember 2013 / 2. September 2014
Stand Mai 2022**

Erläuterungen

1. Einleitung

Das vorliegende Verzeichnis ist eine vollständige Überarbeitung von Fabian Furter der von Claudio Affolter Ende der 1980er bis Anfang der 1990er Jahre in Etappen erstellten Verzeichnisse schützenswerter, erhaltenswerter und ortstypischer Bauten der Stadt Baden.

Die Stadt Baden verfügt über einen Baubestand von rund 2900 Gebäuden (Quelle: Volkszählung 2000). Davon stehen knapp 70 Objekte, vornehmlich Altstadthäuser und Bäderhotels, unter kantonalem Denkmalschutz. Zusätzlich zu den kantonalen Schutzobjekten werden rund 70 Objekte unter kommunalen Schutz gestellt und sind als Baudenkmäler einzeln beschrieben. Hinzu kommen rund 250 behördenverbindlich geschützte Inventarobjekte und 8 Ensembleschutz zonen, die ganze Gebäudegruppen umfassen. Für die Beschreibung der kantonalen Schutzobjekte wird auf die von der kantonalen Denkmalpflege verfassten Texte verwiesen. Die Ensembleschutz zonen werden im Anhang I der Bau- und Nutzungsordnung (BNO) umschrieben. Die einzelnen Inventarobjekte werden in einem separaten Verzeichnis beschrieben.

Der Zeitschnitt wurde um 1980 angesetzt. Jüngere Bauten, auch wenn von architektonischer Exzellenz, sind nicht im vorliegenden Verzeichnis enthalten. Die Einzelbauten in der Altstadt (Altstadtzone Aa und Ab) und im Kernbereich Bäderzone wurden nicht untersucht, da diese aufgrund der §§ 13 und 16 der Bau- und Nutzungsordnung ohnehin umfassend geschützt sind.

2. Kriterien der Schutzwürdigkeit

Mit Ausnahme der Hochhäuser sind sämtliche Bauten nach folgendem Kriterienraster beurteilt worden. Die Gewichtung der einzelnen Kriterien sind den Beschreibungen der Objekte zu entnehmen.

- Architekturhistorische Bedeutung
- Typologischer Stellenwert
- Städtebauliche Bedeutung
- Erhaltungszustand
- Qualität der unmittelbaren Umgebung
- Geschichtliche Bedeutung

Aufgrund der städtebaulichen Dominanz sind alle Hochhäuser mit acht und mehr Geschossen (ausgenommen die Hochhäuser in Dättwil) Bestandteil der Verzeichnisse. Als Zeugen des Baubooms der 1960er und 1970er Jahre stehen viele von ihnen nach umfassenden Sanierungen in ihrem zweiten Lebenszyklus oder kurz davor. Ihre Inventarisierung soll dazu beitragen, dass unsanfte Aussensanierungen, wie sie seit den 1980er Jahren passieren, verhindert werden können und ein höheres Mass an architektonischer Qualität erreicht wird.

3. Übersicht Kategorisierung – was ist was?

3.1 Baudenkmäler § 39 BNO,

Baudenkmäler sind grundeigentümergebunden geschützte Einzelobjekte von kommunaler Bedeutung. Diese zeichnen sich durch ihre besondere architekturhistorische, städtebauliche oder historische Bedeutung oder durch einen hohen typologischen Stellenwert aus.

Für die Grundeigentümer gelten, neben den allgemeinen Bauvorschriften gemäss der kantonalen Baugesetzgebung und der BNO, die Regelungen betreffend Baudenkmäler (§ 39 BNO), Umgebungsschutz (§ 42 BNO), Wiederherstellungspflicht (§ 44 BNO), Antennenanlagen (§ 73 BNO), Verfahren (§ 82 Abs. 4 BNO) und Bewilligungspflicht (§ 83 BNO).

Auf schriftlichen Antrag hin kann der Stadtrat Beiträge für Umbauten und Sanierungen ausrichten (§ 43 BNO). Diese können gemäss heute gültigen Richtlinien bis 50% der ausgewiesenen Mehraufwendungen betragen.

Allfällige Fachgutachten werden auf Kosten der Stadt Baden eingeholt (§ 39 Abs. 5 BNO).

3.2 Inventarobjekte § 40 BNO,

Inventarobjekte sind behördenverbindlich klassierte Einzelobjekte von kommunaler Bedeutung. Diese zeichnen sich durch ihre architekturhistorische, städtebauliche oder historische Bedeutung oder durch einen typologischen Stellenwert aus.

Die Beratung durch die Abteilung Planung und Bau für die Grundeigentümer dient dazu, ein konkretes Bauvorhaben mit den erhaltenswerten Charakteristiken des Inventarobjekts in Einklang zu bringen. Die allgemeinen Bauvorschriften gemäss der kantonalen Baugesetzgebung und der BNO sind immer einzuhalten.

Auf schriftlichen Antrag hin kann der Stadtrat Beiträge für Umbauten und Sanierungen ausrichten (§ 43 BNO). Diese können gemäss heute gültigen Richtlinien bis 20% der ausgewiesenen Mehraufwendungen betragen.

Allfällige Fachgutachten werden auf Kosten der Stadt Baden eingeholt (§ 40 Abs. 4 BNO).

3.3 Ensembleschutzzonen § 32 BNO,

Diese Schutzkategorie dient dem Schutz geschichtlich, architektonisch oder stadträumlich einheitlicher Bebauungsstrukturen. Ensembleschutzzonen sind überlagerte Schutzzonen. Sie sind grundeigentümergebunden.

Geschützt wird das Gesamtbild von Gebieten der Stadt Baden. Die Beschreibungen der Ensembleschutzzonen in Anhang I BNO würdigen das Ensemble und bestimmen die Schutzziele.

Die Vorschriften der Grundzone (z.B. Wohnzone W2) sowie die allgemeinen Bauvorschriften gemäss der kantonalen Baugesetzgebung und der BNO sind immer einzuhalten. Die Regelungen betreffend Ensembleschutzzonen (§ 32 BNO), Verfahren (§ 82 Abs.4 BNO) und Bewilligungspflicht (§ 83 BNO) sind ebenfalls zu beachten.

Es werden heterogene Ensembles (Ensembleschutzzonen 1–3) gemäss § 32 Abs. 3 BNO und homogene Ensembles (Ensembleschutzzonen 4–8) gemäss § 32 Abs. 4 BNO unterschieden. Der Unterschied bezieht sich auf die Möglichkeiten eines Rückbaus.

Auf schriftlichen Antrag hin kann der Stadtrat Beiträge für Umbauten und Sanierungen ausrichten (§ 43 BNO). Die Höhe der Beiträge wird sich an den Inventarobjekten orientieren.

Allfällige Fachgutachten werden auf Kosten der Stadt Baden eingeholt (§ 32 Abs. 6 BNO).

Inhaltsverzeichnis

Bäderstrasse 6	6	Oelrainstrasse 21	55
Badstrasse 12	8	Parkstrasse 17	57
Bahnhofstrasse 24	9	Parkstrasse 19 ²	59
Baldeggstrasse 65	10	Parkstrasse 23	60
Brown Boveri Platz 1 (auch: Haselstrasse 16)	11	Parkstrasse 25	61
Brown Boveri Platz 3b	12	Parkstrasse 27	63
Brown Boveri Strasse 17	13	Pfisterstrasse 1 (Terrassenschwimmbad)	65
Bruggerstrasse 37 und 37a	14	Schellenackerstrasse 10 und 12, auch: Bruggerstrasse 111 (a–d) und 113 (a–d)	66
Bruggerstrasse 56	16	Schleudergasse 2	67
Bruggerstrasse 71 / 71a	17	Schlossbergplatz 2	68
Bruggerstrasse 111 (a–d) und 113 (a–d) (auch: Schellenackerstrasse 10 und 12)	19	Schlossbergweg 6a	69
Burghaldenstrasse 4	20	Schlossbergweg 9	70
Burghaldenstrasse 24	22	Seminarstrasse 3	71
Dorfstrasse 8	23	Seminarstrasse 12 / 14	73
Erlenweg 8	24	St. Annaweg 8	74
Erlenweg 10 ¹	26	St. Annaweg 10	76
Fabrikstrasse 3	27	St. Annaweg 12	78
Föhrenweg 7	28	St. Ursusstrasse 3	80
Grabenstrasse 1a, 1b, 1c	29	Stadtturmstrasse 19	81
Haselstrasse 2	31	Theaterplatz 4	83
Haselstrasse 3	33	Wettingerstrasse 27	84
Haselstrasse 15	34	Wiesenstrasse 32	85
Haselstrasse 16 (auch: Brown Boveri Platz 1)	36	Zürcherstrasse 104	86
Haselstrasse 18	37		
Hofstrasse 16	38		
Kanalstrasse 2 / 4 / 6 / 8 / 10 / 12	39		
Kanalstrasse 14	40		
Kirchgasse 17	42		
Ländliweg 3	43		
Ländliweg 7	44		
Ländliweg 11	45		
Ländliweg 15	46		
Mühlbergweg 6	47		
Mühlbergweg 10	48		
Mühlbergweg 14	49		
Mühlbergweg 27	51		
Mühlbergweg 27a	53		

¹ Noch nicht in Kraft.

² Aufgehoben durch Beschluss des
Einwohnerrats Baden vom 1.9.2015, in
Kraft seit 30. März 2016.

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Römerquartier, Bäder
Adresse	Bäderstrasse 6
Parz.-Nr.	417
Geb.-Nr.	296
BNO-Nr.	B 01
Objekttyp	Wohnhaus (Castel)
Architekt	Kaspar Joseph Jeuch
Bauherr	Johann Alois Minnich
Datierung	1838



Das «Haus zum Castel» steht an steiler Hanglage und weist so auf der Limmat- und Strassenseite eine unterschiedliche Anzahl von sichtbaren Geschossen auf. Gegen die Bäderstrasse besteht das klassizistische Gebäude aus zwei Vollgeschossen und dem Mezzanin. Im Erdgeschoss finden hohe Rundbogenfenster, darüber Rechteckfenster Verwendung. Zusammen ergeben diese ein Schema von dreimal fünf Achsen. Gegen die Limmat steht das Gebäude an erhöhter Lage, ein offenes Kellergeschoss stützt dieses ab. Oberhalb der Untergeschosse weist die Fassade eine Gliederung nach demselben Muster auf.



Die grosszügige Gartenanlage am Steilhang gegen die Limmat steht unter kommunalem Schutz. Der freie Blick von der Limmatpromenade auf das Gebäude ist ein wichtiger Bestandteil der Wahrnehmung im Stadt-raum. An der Bäderstrasse bildet das Gebäude gegenüber dem Casino den repräsentativen Auftakt ins Bäderquartier.

Auf der Südseite erstellte der Schlosser Schnyder nach Plänen von Curjel und Moser, Karlsruhe, 1901 eine mehrgeschossige Veranda mit feinen Details. 1905 verlegte der Badener Architekt Arthur Betschon den Eingang von der Bäderstrasse auf die Nordfassade mit dem Ziel, die Wohnung im Erd-



geschoss abschliessbar zu machen. Heute ist das «Haus zum Castel» mit dem benachbarten Gebäude Bäderstrasse Nr. 8 durch einen eingeschossigen Trakt verbunden. Das Erdgeschoss an der Bäderstrasse wirkt in der heutigen Form wenig einladend.

Das Haus für den damaligen kantonalen Badarmenarzt Johann Alois Minnich erstellte der renommierte Badener Architekt Kaspar Joseph Jeuch in filigraner klassizistischer Manier in der Nähe der Wirkungsstätte von Minnich. Den Namen «Haus zum Castel» erhielt das Gebäude indes erst als Sitz der Papeterie und des Postkartenverlages von Theodor Zingg. Er soll offenbar als Referenz an die Farbstifte von Faber-Castell entstanden sein.

Kaspar Joseph Jeuchs «Haus zum Castel» entstand fast zeitgleich mit der unter kantonalem Denkmalschutz stehenden Haus an der Badstrasse 5 (ehemalige Apotheke Münzel, heute Bossy) und reiht sich in das Frühwerk des für das Baden des 19. Jahrhunderts äusserst wichtigen, auch national anerkannten Architekten ein.

Dokumentation

Baugesuchssarchiv, Akte Nr. 258
KDM, Bd. VI, S. 336–337
INSA, Bd. 1, S. 446–447
Architektenlexikon der Schweiz, S. 298

ps, 2010

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Bahnhof / Altstadt
Adresse	Badstrasse 12
Parz.-Nr.	860
Geb.-Nr.	211
BNO-Nr.	B 02
Objekttyp	Geschäftshaus
Architekt	Alexander Koch und Heinrich Ernst, Zürich
Bauherr	Handelsverein Baden
Datierung	1872



Das älteste Bankgebäude Badens versteht sich als aufwändig gestaltete Repräsentationsarchitektur mit variantenreich gegliedertem Sandstein-Fassadenaufbau im Stil des Historismus. Es erinnert an italienische Stadtpaläste der Renaissance. Die Hauptfassade ist nach Norden ausgerichtet und verfügt über einen leicht hervortretenden Mittelrisalit mit einem Portal aus drei Rundbogen (rhythmische Travée) und mit Tierfiguren-Plastiken geschmückten Pilastern. Die Dachlandschaft besteht aus ineinandergreifenden steilen Walmen und mit Sandstein eingekleideten Lukarnen. Die Hauptfassade wird mit auffälligem Dachschmuck gekrönt.

Der gut sichtbare Eckbau trägt wesentlich zur Charakterisierung der Badstrasse bei, welche durch massive Eingriffe in den vergangenen Jahrzehnten zu einem architektonisch heterogenen Gebilde geworden ist. 1930 realisierte Franz Curti, Zürich, eine ostseitige Erweiterung, die im Zuge der Totalsanierung und Erweiterung durch Frank Krayenbühl, Zürich, 1988–1991 wieder entfernt wurde. Im Zuge dieser Sanierung wurden zwar die Schauffassaden aufwändig rekonstruiert, gleichzeitig der Bau im Innern aber ausgekernt und ostseitig mit einem opulenten Anbau versehen. In typischer Manier der Postmoderne versucht sich der Anbau in Symbolhaftigkeit und mutet durch seine Ge-

staltung und Materialwahl an wie ein Banktresor.

Typologisch ist der Bau einzigartig in Baden. Zusammen mit dem gleichzeitig realisierten und stilistisch ähnlichen Kursaal von Robert Moser (1872–1875) legt er wichtiges historisches Zeugnis des florierenden Kurtourismus während der Belle Epoque ab.

Heinrich Ernst und Alexander Koch realisierten mit dem Bau eines der frühesten noch erhaltenen Geschäftshäuser Badens, welches gleichzeitig zu den Gründerbauten des Schweizer Bankenwesens zählt. Beide waren Schüler von Gottfried Semper und pflegten dessen «Semperschule» in ihren eigenen Werken weiter, wozu etwa das Zürcher Schulhaus Hirschengraben oder das als «Rotes Schloss» bekannt gewordene Geschäftshaus beim Kongresshaus zählen. Insbesondere Alexander Koch gilt in der Kunstgeschichtsschreibung als einer der begabtesten Schweizer Architekten jener Zeit.

Dokumentation

Baugesuchtsarchiv, Akten Nr. 1432, 3803
 INSA, Bd. 1, S. 446
 Kunstdenkmäler der Schweiz, AG, Bd. VI, S. 331
 «Das tragische Genie», NZZ, 28.04.2011

ff, 2011

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Bahnhof / Altstadt
Adresse	Bahnhofstrasse 24
Parz.-Nr.	1470
Geb.-Nr.	922, 301
BNO-Nr.	B 03
Objekttyp	Wohn- und Geschäftshaus
Architekt	Lebrecht Völki, Winterthur
Bauherr	E. Guggenheim, Baden
Datierung	1905



Das dreigeschossige Wohnhaus mit seinem rustifizierten Erdgeschoss, der Eckquaderung, schmiedeisernen Balkonen und dekorierten Pilastern sowie Fenstereinfassungen weist vor dem halbrund hervortretenden Treppenhausbereich ein markantes, geschweiftes Portal mit der Überschrift «Suum quique» auf. Die gegenüberliegende Seite wird von einem halbrunden Söller geprägt, dessen Obergeschoss eine erstaunliche Vielfalt von Verzierungen aufweist. Dem Bahnhof abgewandt ist ein überdachter Eingang eingefügt, der über eine Treppe erreicht wird. Das der Gebäudegliederung angepasste Walmdach wird von Dachhäuschen durchbrochen, deren Giebfelder im ersten Obergeschoss die Dekoration der Fassade weiterführen. Die Dachhäuschen im 2. Obergeschoss wurden erst im Zuge eines Umbaus 1991 eingefügt und sind weit schlichter gehalten. Die Dachfenster entstammen demselben Umbauschritt. Diverse Bauteile aus Kupfer prägen zusammen mit dem Kamin die Dachlandschaft entscheidend mit.

Die Raumwirkung erhält das Haus Bahnhofstrasse 24 durch seine Lage direkt beim Bahnhof Baden. Anders als das Marienheim (Moserweg 2) steht der Bau frei neben den Gleisen und gehört durch sein eigenwilliges Äusseres und sein Volumen selbst zu den zentralen Wegmarken der Bahnreisenden.

Zugleich vermittelt er zwischen der moderneren Bebauung an der Bahnhofstrasse und den älteren Gebäuden an der Badstrasse.

Die Umbauten im Dachgeschoss 1991 wirken deutlich auf die Gesamtgestaltung des Gebäudes ein und verändern den Eindruck beträchtlich. Anstelle eines grosszügigen Walmdaches trat eine kleinteilige Strukturierung des Daches. Die teilweise Übernahme von vorhandenen Formen bei der Gestaltung der Dachhäuschen im 2. Dachgeschoss stellt den Versuch dar, Umbauten so zu gestalten, dass sie auf den ersten Blick nicht als solche erkennbar sind.

Im Bau des bekannten Winterthurer Architekten Lebrecht Völki verbinden sich auf eigenwillige Weise Neubarock und Heimatstil. Während die den Gleisen zugewandte Westfassade eine symmetrische Strenge vorgibt, lockern auf allen übrigen Seiten Vorsprünge, Anbauten oder unterschiedliche Fensterformen den Bau auf und schaffen so sich mit dem Standpunkt verändernde Eindrücke.

Dokumentation

Baugesucharchiv, Akten Nr. 420
INSA, Bd. 1, S. 452

ps, 2010

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Allmend / Münzlishausen
Adresse	Baldeggstrasse 65
Parz.-Nr.	3918
Geb.-Nr.	2482
BNO-Nr.	B 04
Objekttyp	Mehrfamilienhaus (Bauernhaus)
Architekt	unbekannt
Bauherr	unbekannt (vermutl. Joh. Suter)
Datierung	1803 (Angabe auf Ziegel samt Initialen JOH SU)



Der bedeutendste und zugleich markanteste Bau in Münzlishausen zeigt an seinen Fassaden noch das ursprüngliche Fachwerk, das wohl im Weiler früher häufiger anzutreffen war.

Den dreigeschossigen Wohnteil unter einem mächtigen geknickten Satteldach, das sich ohne störende Eingriffe präsentiert, prägen neben dem Fachwerk insbesondere die regelmässig angeordneten gesprossenen Fenster mit Sandsteingewände, die auf der südlichen Traufseite weit zahlreicher sind als an der Nord- und insbesondere an der Ostfassade. An der nördlichen Traufseite ist ein Laubengang angebracht, unter dem sich ein etwas unsanft gestaltetes Garagentor jüngeren Datums befindet. Der Zugang zum gewölbten Keller befindet sich an der Giebelfront. Mit dem im Westen anschliessenden Stall wurde insbesondere auf der Nordseite wenig sorgsam umgegangen.

Der 1978 erfolgte Umbau des Bauernhauses ist seiner Zeit entsprechend umsichtig geschehen und hat die wichtigen Bestandteile an der Fassade sowie der Konstruktion schonend behandelt. Heute gilt das Objekt als «Wahrzeichen» von Münzlishausen und hat eine nicht zu unterschätzende Funktion für die Identität des Weilers, dessen Wahrnehmung und die Qualität des Ortsbildes.

Der Bau selbst darf als geradezu typisches Beispiel eines Bauernhauses aus der Zeit um 1800 im Weiler Münzlishausen angesehen werden, der in den Kunstdenkmälern der Schweiz als «kleine, noch fast unberührte Gehöftgruppe aus der Zeit um 1800» bezeichnet wird. Vor der Bewilligung von weiteren Eingriffen ist eine genauere Bauuntersuchung angezeigt.



Dokumentation

Baugesucharchiv, Akte Nr. 3123
KDM Aargau, Bd. IV, S. 336

ps, 2011

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Baden Nord
Adresse	Brown Boveri Platz 1 (auch: Haselstrasse 16)
Parz.-Nr.	2553
Geb.-Nr.	1813
BNO-Nr.	B 05
Objekttyp	Industriebaute (Hochspannungslabor)
Architekt	Roland Rohn
Bauherr	BBC
Datierung	1942



Das ehemalige Hochspannungslabor besteht aus zwei Baukörpern. Der niedrigere, zweigeschossige Werkstattbau bildet in der geschlossenen Randbebauung an der Haselstrasse das Bindeglied zwischen dem Zentrallabor Haselstrasse 18 und dem westseitigen Kubus mit der charakteristischen, vertikal angelegten gerahmten und mit Lamellen versehenen Fensterfläche über die gesamte Gebäudehöhe an der ansonsten vollständig geschlossenen Westfassade.

Die Plattenverkleidung verleiht dem eleganten Bau mit fein ausformulierten, weit auskragenden Dachabschlüssen und ebenso fein profilierten Fensterbändern einen repräsentativen Charakter unmittelbar beim Fabrikator, welches täglich von tausenden Arbeitern und Geschäftskunden frequentiert wurde.

Beim Hochspannungslabor, dem Ort, wo die BBC-Hochspannungstransformatoren ihre Testläufe hatten, handelt es sich um das erste Gebäude einer Reihe von acht Bauten, welche der bedeutende Zürcher Architekt Roland Rohn für die BBC plante und realisierte. Dazu gehören das 14 Jahre später direkt angebaute Zentrallabor mit den Hallen 36 bis 38 sowie der Hoch- und Querbau an der Bruggerstrasse 71.

Dem Bau kommt geschichtlich, architektonisch und städtebaulich eine bedeutende Rolle zu. Von den Architekten Burkard Meyer und Partner zum Stadtsaal Trafo umfunktionierte, dient er seit 2005 öffentlichen und privaten Veranstaltungen. Direkt zusammengebaut mit dem gleichnamigen Multiplexkino, welches anstelle der alten Wicklereihallen gebaut wurde (seit 2002 in Betrieb), steht das Trafo für den Wandel der einst «verbotenen Stadt» des BBC-Fabrikgeländes hin zu einem Stadtquartier Baden Nord mit gemischter Nutzung aus Engineering, Kultur und Wohnen.

Dokumentation

Baugesucharchiv, Akte Nr. 2277
 Alois Diethelm, Roland Rohn, Verlag gta 2003, S. 98f
 Claudio Affolter, Architektonische Würdigung der Bausubstanz ABB Baden Areal Ost, 1992
 Architekturführer der Stadt Baden, S. 70–71
 ff, 2011 (Basis: Affolter, 1992)

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Baden Nord
Adresse	Brown Boveri Platz 3b
Parz.-Nr.	5833
Geb.-Nr.	342
BNO-Nr.	B 06
Objektyp	Industriebaute (Speditionshalle)
Architekt	Eduard Züblin, Baubüro BBC
Bauherr	BBC
Datierung	1912



Der frühe Eisenbetonskelettbau ist im Stil der «Neuen Sachlichkeit» gestaltet: Der ganze Betonskelettraster ist an den Fassaden ablesbar. Im Innern der dreischiffigen Halle eröffnen sich durch die Mittelgalerie faszinierende Raumtiefen. Diese wurden durch den Einbau einer leichten Wand im Ostschiff reduziert. Die primäre Tragstruktur, das Eisenbetonskelett, bleibt intakt. Dieses besteht aus Pfeilern mit ein- und zweiseitigen Konsolen für die hochliegenden, genieteten und geschraubten Kranbahnen in den Seitenschiffen und für die niedrige Kranbahn unter dem Galerieboden im Mittelschiff.

Die Pfeilerkonstruktion ist versteift mit Betonunterzügen in Form von Plattenbalken mit Voluten in Querrichtung und in Längsrichtung unter den Traufen der Fassaden. Selbst der einst zweigeschossige, nachträglich aufgestockte Bürovorbau an der Nordfassade weist diese Konstruktion auf.

Satteldachoblichter beleuchten die Räume in Querrichtung. Die Fensterwände zwischen der Tragkonstruktion sind mit Stichbogen-Stürzen traditionell gestaltet. Ornamente finden sich an den stirnseitigen Dachblendgesimsen. Das von der damals international führenden Eisenbetonfirma Eduard Züblin in Zusammenarbeit mit der Eisenbaufirma

Wartmann & Valette und dem Baubüro BBC erstellte Speditionsgebäude ist eines der bedeutendsten Bauwerke in Baden Nord.

2006 wurde die Halle einer umfassenden Fassadensanierung durch Fugazza Steinmann und Partner, Wettingen, unterzogen. Der westseitig angebaute Trakt (Brown-Boveri-Platz 3, 3a) entstand 1981 durch das Büro Suter und Suter, Basel. Er überragt den Altbau um eine Geschosshöhe und dominiert den Brown-Boveri-Platz als sein ostseitiger Abschluss.

Dokumentation

Baugesucharchiv, Akte Nr. 750 / 3592 (Anbau 1981)
 Claudio Affolter, Architektonische Würdigung der Bausubstanz ABB Baden Areal Ost, 1992
 Architekturführer der Stadt Baden, S. 68–69

ff, 2011

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Baden Nord
Adresse	Brown Boweri Strasse 17
Parz.-Nr.	5866
Geb.-Nr.	967
BNO-Nr.	B 07
Objekttyp	Industriebaute (Kesselhaus)
Architekt	Locher und Cie., Zürich
Bauherr	BBC
Datierung	1957

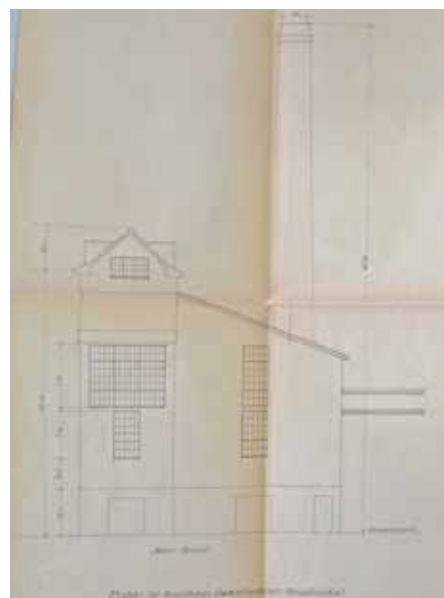


Das Kesselhaus bildet die Dominante im einst 2,7 Hektaren umfassenden Werkstatthallen-komplex. Es ist als Kopfbau mit der Montagehalle verbunden und tritt seit dem Abbruch der Hallen 47–50 und 138–139 im Jahre 1990 gegen die Bruggerstrasse noch stärker als Eckbau in Erscheinung.

Ueber umfangreichen Foundationen zur Aufnahme des Kesselbodens erhebt sich ein kubischer Betonkörper mit turmartiger Erhöhung gegen die freistehende Nordfassade. Der Baukörper ist mit grossen hochrechteckigen und kleinen darüberliegenden längsrechteckigen Fenstern vertikal gegliedert. Die Einteilung wurde durch Umbauten verändert. Die grossen Öffnungen sind mit filigranen feinteiligen Eisenprofilfenstern geschlossen. An die Ostfassade schliesst die Kranbahn für die Entladung der Kohlenwagen und die Beschickung der Kohlenbunker an. Ein schmaler Kranbahnträger hat seine Auflager in der Betonfassade und auf einer freistehenden Fachwerkstütze.

Das Bauwerk ist mit seinen wenigen Gestaltungselementen – kubische Gliederung, rechteckige Fenster mit Betonung der Vertikalen und schlanke Hochkamine – ein Vertreter der Nachkriegsmoderne. Das Gebäude mit seinem Doppelkamin entstand 1957 durch einen Umbau des damaligen Kessel-

hauses, welches das BBC-Baubüro 1925 als reiner Zweckbau mit Biberschwanzziegel-Satteldach und einem Backstein-Hochkamin entwarf und realisierte. An der gleichen Stelle stand schon seit 1901 ein erstes Kesselhaus.



Kernbau von 1925

Dokumentation

Baugesucharchiv, Akte Nr. 281
 Claudio Affolter, Architektonische Würdigung der Bausubstanz ABB Baden Areal Ost, 1992

ff, 2011 (nach Affolter)

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Hasel, Gstühl, Martinsberg
Adresse	Bruggerstrasse 37 und 37a
Parz.-Nr.	2266
Geb.-Nr.	571; 1123; 112
BNO-Nr.	B 08 / B 09
Objekttyp	Industriebaute
Architekt	verschiedene
Bauherr	Merker & Cie., Baden
Datierung	1889–1911



Das «Gelbe Viereck» mit einer Grundfläche von 90x57,5 Metern entstand in zwei grossen Ausbautetappen zwischen 1889 und 1899 als Produktionsstandort der Blechwarenfabrik Merker. Bald wurde das Areal verdichtet: 1905 und 1909 entstanden die Innenhofbauten Spedition und Schreinerei mit Lagerhalle, 1908 die Stanzerei an der Ecke Bruggerstrasse/Gartenstrasse und 1911 wurde das Portierhaus (Bruggerstrasse 37a) gebaut. Wiederum in zwei Etappen wuchs im Westteil des Areals bis 1911 die Emailfabrik mit Verzinnerie. Zwischen 1926 und 1937 wurde das ursprünglich nur zweigeschossige «Gelbe Viereck» nach Plänen von Hans Loepfe um ein Geschoss aufgestockt. Zwei Hochkamine im Gelände ergänzten das Bild der gewachsenen Fabrikanlage.

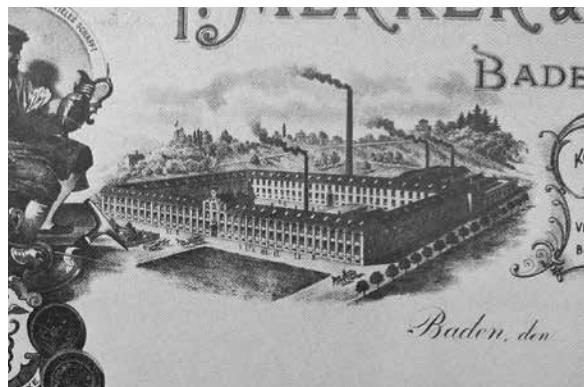
Das «Gelbe Viereck» wurde von den Badener Baumeistern Hermann und Louis Mäder gebaut. Die klosterähnliche Anlage mit Stichbogenfenstern im Obergeschoss und giebelständigen Rundbogenportalen an Ost und Westflügel prägt das Stadtbild des bedeutenden Industriestandortes Baden entscheidend mit. Das Portierhaus der bedeutenden Winterthurer Architekten Bridler und Völki versteht sich als schlichter Kubus unter einem Mansarddach, mit einer nordseitigen Kolonnade aus vier Kunststeinsäulen und dahinterliegendem Laubengang. Seit

der grossen Badener Verkehrssanierung mit dem Neubau der Bruggerstrasse, zeigt sich die Ostfassade des Portierhauses als fensterlose Front, da diese zuvor an ein heute nicht mehr existierendes Gebäude angebaut war.



Das nach der Aufgabe der Geschäftstätigkeit der Merker 1992 sukzessive von Kleinfirmen und Künstlern zwischengenutzte Areal sollte nach ersten Plänen der Eigentümer vollständig neu bebaut werden. Im Rahmen von umfassenden Sanierungs-, Abbruch- und Neubaumassnahmen durch die Architekten Zulauf und Schmidlin bis 2009 blieben die Hauptbauten erhalten. Das Emailwerk und die Verzinnerei machten einem Wohnblock-Neubau (Zulauf und Schmidlin) platz. Ebenso wurde die von Otto Bölsterli geplante Schreinerei im Innenhof abgebrochen. Erhalten blieb hingegen die in ein Restaurant umfunktionierte, von Arthur Betschon entworfene Spedition, das Portierhaus sowie die in Event- und Gewerberäume umfunktionierte Stanzerei.

Die Firma Merker ist von grosser lokalgeschichtlicher Bedeutung für Baden. Sie bot nicht nur mehrere Hundert Arbeitsplätze für die ganze Region, Merker prägte auch das angrenzende Martinsberg-Quartier mit zahlreichen Wohnbauten für Arbeiter und höhere Angestellte.



Briefkopf um 1900 (aus: Badener Album)

Dokumentation

Baugesuchsarchiv, diverse Akten
Claudio Affolter, Baugeschichtliche Würdigung des Merker-Areals in Baden, 2001
INSA, Bd. 1, S. 458

ff, 2011

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Baden Nord
Adresse	Bruggerstrasse 56
Parz.-Nr.	6016
Geb.-Nr.	1953
BNO-Nr.	B 10
Objekttyp	Industriebaute (Hallen 36/37)
Architekt	Roland Rohn, Zürich
Bauherr	BBC
Datierung	1950



Die einstigen BBC-Fabrikhallen Nrn. 31–39 wurden in Etappen zwischen 1906 und 1950 als «Wicklerei» erbaut. Die kleineren Hallen 31–35 sind dem 2005 eingeweihten Kinoneubau «Trafo» von Burkard Meyer und Partner Architekten, Baden, gewichen und die Halle 38 wird 2012 zugunsten eines Hotel- und Wohnneubaus abgebrochen. Erhalten geblieben sind die Hallen 36 und 37, welche durch Roland Rohn 1950 bis zur Bruggerstrasse verlängert wurden.

Rohn griff mit seinen Konstruktionen in die alten Hallenbereiche ein und übernahm über sieben bis acht Achsen die Galerieanordnung der bestehenden Hallenbauten von 1920 (Nrn. 37 und 38 Ost). Direkt an der Bruggerstrasse erstellte er eine neue Treppenhaus- und Liftanlage. Das Satteloblicht der Hallen von 1920 verlängerte er über den ganzen Neubau. Die Flachdächer zeigen die typischen filigranen Dachvorsprünge aus den 1950er Jahren.

Gegen Nordwesten schliesst eine eingeschossige Halle (Nr. 36) an. Der Komplex ist konstruktiv eine Mischbauweise von Stahlstützen, Betonunterzügen, Betonwandteilen und Betondecken. Die feinen Eisenprofilfenster waren ursprünglich blau gestrichen. Die Schmalfassaden sind gegen die Bruggerstrasse und mit den Erschliessungstür-

men vertikal gegliedert, die Längsfassaden zeigen mit den durchgehenden grossflächigen Fensterbändern die beabsichtigte Modernität, die auch im Innern mit grosszügigen Raumwirkungen in Erscheinung tritt. Die Fassadengestaltung erinnert an die berühmte Fassade des Werkstätentrakts des Dessauer Bauhauses von Walter Gropius von 1925.

Zusammen mit den angrenzenden Bauten Zentral- und Hochspannungslabor, beide ebenfalls von Roland Rohn entworfen und unter kommunalem Schutz, bilden die Hallen 36 bis 38 einen Komplex von grosser industrie- und architekturgeschichtlicher Bedeutung.

Dokumentation

Baugesucharchiv, Akte Nr. 2471
 Claudio Affolter, Architektonische Würdigung der Bausubstanz ABB Baden Areal Ost, 1992

ff, 2011 (Basis: Affolter, 1992)

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Baden Nord
Adresse	Bruggerstrasse 71/71a
Parz.-Nr.	5838
Geb.-Nr.	1906
BNO-Nr.	B 11
Objekttyp	Industriebaute (Hochbau)
Architekt	Roland Rohn, Zürich
Bauherr	BBC
Datierung	1952



Beim 34 Meter hohen Hochbau an der Bruggerstrasse handelt es sich um den markantesten BBC-Bau des bekannten Zürcher Architekten Roland Rohn. Das sechs Geschosse zählende Zeilenhochhaus markiert auf eindrückliche Weise die Werksdurchfahrt auf der Kantonsstrasse Baden-Brugg. Es besteht im Wesentlichen aus zwei horizontalen und zwei vertikalen, ineinander verschränkten Volumen und nimmt formal klar Bezug zum ebenfalls durch Rohns Büro fünf Jahre früher realisierten, rückseitig direkt angrenzenden Querbau.

Über dem Erdgeschoss liegen vier Normalgeschosse und ein zurückversetztes Dachgeschoss. Alle dienenden Elemente wie Treppen und sanitäre Anlagen sind in den zwei markanten Türmen mit den hauchdünnen, weit auskragenden stützenfreien Vordächern angeordnet. Die Türme erfahren in Kontrast zur horizontal akzentuierten Bandfassade des Hauptvolumens eine stark vertikale Prägung durch die Rasterung der Fensterfläche mit Lamellen.

Der Fabrikbau ist eine Stahlskelettkonstruktion, welche auf dem Grundmass von drei Metern aufbaut. Die langgezogene Bandfassade überzeugt durch die feinmassstäbliche Fensterteilung und die Brüstungsverkleidung mit grauem Marmormosaik. Im Ge-

gensatz zur horizontal-flächigen Werkstattfassade sind die Fassaden der Vorbauten vertikal und plastisch gestaltet. Sie teilen so die lange Bandfassade auf, wenn auch die rhythmische Gliederung des Längsbbaus erst



nach dem ursprünglich geplanten Ausbau mit doppelter Länge und vier Treppentürmen voll zum Ausdruck gekommen wäre.

Später eingesetzte Fenster mit dicken Aluprofilen beeinträchtigen heute Rohns Entwurf. Die ursprünglichen Stoffstoren wurden dabei durch Lamellenstoren ersetzt, was dem Bau an Eleganz nimmt. Eine Rückführung in den ursprünglichen Zustand im Rahmen einer zukünftigen Sanierung wäre wünschbar. 2006 erfolgten eine Fassadensanierung und innere Umbauten. Das Gebäude präsentiert sich in sehr gutem Zustand.

Roland Rohn entwarf zwischen 1942 und 1958 für die Firma BBC in Baden acht Bauten. Er übernahm das Büro von ETH-Professor Rudolf Salvisberg nach dessen frühen Tod und führte sein Werk mit sichtbar gleichen gestalterischen Prämissen fort. Für die BBC entwickelte Rohn 1945 einen Generalplan für die Bebauung des Areals westlich der Bruggerstrasse bestehend aus einem gigantischen, geschlossenen Riegel entlang der Strasse mit kammartig angeordneten Zeilenbauten dahinter. Der Hochbau versteht sich als einziges realisiertes Stückwerk dieses Plans.

Dokumentation

Baugesuchtsarchiv, Akte Nr. 2464
Alois Diethelm, Roland Rohn, Verlag gta 2003,
S. 98f
Claudio Affolter, Architektonische Würdigung der
Bausubstanz ABB Baden Areal West, 1992

ff, 2011 (Basis: Affolter, 1992)

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Kappelerhof
Adresse	Bruggerstrasse 111 (a-d) und 113 (a-d) (auch: Schellenackerstrasse 10 und 12)
Parz.-Nr.	2991–2996 / 2998–3002 / 3004–3009 / 3011–3015
Geb.-Nr.	1478–1483 / 1489–1493 / 1553 A–C / 1554-A–C / 1555-A–C / 1556-A–C
BNO-Nr.	B 12 – B 21 / B 53 / B 54
Objekttyp	Reihen-Einfamilienhäuser
Architekt	Hans Loepfe, Baden
Bauherr	Hans Loepfe, Baden
Datierung	1928



In Eigeninitiative realisierte Architekt Hans Loepfe die beiden zweigeschossige Zeilenbauten mit Giebeldach zwischen Brugger- und Schellenackerstrasse in Nord-Südstellung. Parallel zu den zwei Strassen, im rechten Winkel den Zeilenbauten angegliedert, stehen eingeschossige, flachgedeckte Geräteräume (Velounterstand). Zwei Mitteleingänge an Nord- und Südseite führen zum wind- und verkehrsgeschützten Kiesplatz. Die Eingänge der 12 Einfamilienhäuser sind alle gegen den Hof gerichtet und teilweise noch mit den originalen, verglasten Windfängen geschützt.

Die Siedlung zeigt eine einfache, symmetrische Fassadengliederung, die durch zwei Rampen an der Nordseite zusätzlich betont wird. Die Fassaden sind durch gesprosselte Fenster und Holzläden regelmässig gegliedert. An den Aussenseiten (West und Ost) befinden sich Ausgänge zu Gartensitzplätzen. Der Grundriss ist äusserst sparsam, wirtschaftlich und funktionell, er weist ein Minimum an Verkehrsfläche auf. Die Reihenhäuser verfügten über 66m² Wohnfläche.

Die im Volksmund «Loepfeanum» genannte Siedlung ist ein gutes Beispiel für verdichtetes Bauen an verkehrsreicher Strasse. Der abgeschlossene Innenhof sorgt für eine Be-

ruhigung an exponierter Lage, insbesondere gegenüber der Bruggerstrasse. Dieses Beispiel von Kleinwohnungsbau erinnert an Bauten von Prof. Hans Bernoulli: *«Vom Standpunkt der Verkehrsruhe aus ist die Sackgasse mir von jeher als die ideale, einzige richtige Wohnstrasse erschienen. Die Sackgassen sollen nicht nur eine Erschliessungszone sein, sondern ein gemeinschaftlicher Raum. Die Häuser erhalten Licht von Osten und Westen, die einen haben Morgensonne in der Stube und Abendsonne in der Küche, die andern umgekehrt; die Gärten desgleichen.»*



Dokumentation

Baugesucharchiv, Akte Nr. 1586
Architekturführer der Stadt Baden, S. 82–83

ff, 2011

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Burghalde
Adresse	Burghaldenstrasse 4
Parz.-Nr.	2580
Geb.-Nr.	1569
BNO-Nr.	B 22
Objekttyp	Schulhaus (Bezirksschule)
Architekt	Otto Dorer, Baden
Bauherr	Einwohnergemeinde Baden
Datierung	1927



Bei der Badener Bezirksschule handelt es sich um eine dreiteilige Anlage in West-Ost-Stellung. Die Baute mit flachem Walmdach steht gut sichtbar am Südhang der Burghalde. Der fünfgeschossige Turm wird flankiert von der nach Süden vorgezogenen Turnhalle und dem dreigeschossigen Schultrakt mit 21 Achsen. Im Erdgeschoss des Turmes befinden sich die Handarbeitsräume, im obersten Geschoss der Singsaal und Theoriezimmer, dazwischen und im langgezogenen Trakt die Schulzimmer mit Ausrichtung nach Südosten. Den Singsaal schmückt ein grosses Fresko von Hans Trudel. Die Treppenanlagen befinden sich im Turm und im östlichen Querbau. Die ganze Anlage ist mit einem sandfarbenen Kratzputz überzogen. Auffallend sind die grosszügigen südseitigen Fensteröffnungen im Schulzimmertrakt. Die 80 Meter lange Anlage bildet einen markanten städtebaulichen Akzent zwischen der Mellingerstrasse und dem Burghaldenquartier.



Die Schulanlage erfuhr zwei grosse Erweiterungen. Zwischen 1969 und 1974 (Wettbewerb 1968) entstand nach den Plänen von Hug und Joss, Baden, der südliche, dreigeschossige Anbau mit Turnhalle und weiteren Schulzimmern. Dieser Anbau dockt mit einer massiven Betonüberdachung an den Hauptbau an. Beides, Pausenhalle und An-



bau, wirken sich negativ auf die Gesamterscheinung der geschützten Anlage aus. Egli und Rohr, Baden, gingen bei ihrem nordseitigen Anbau von 1986 (Projekt von 1984) sensibler mit der bestehenden Substanz um. Obwohl sie stärker in die bestehende Struktur eingriffen, kann ihr Projekt als gelungenes Beispiel von «Weiterbauen» angesehen werden. Der Eingangsbereich, die freie Treppe und der Singsaal sind in ihrer Ursprünglichkeit erhalten und von hohem architektonischem Wert.



Die Bezirksschule ist ein wichtiges Beispiel für das Neue Bauen im Kanton Aargau. Der Bau ist das Ergebnis einer langen Entstehungsgeschichte, die 1909 mit dem Beschluss zum Bau eines neuen Schulhauses ihren Anfang nahm. Nach 1910 und 1917 wurde 1926 ein dritter Wettbewerb ausgeschrieben, bei dem Otto Dorer den 2. Rang und den Auftrag zur Ausführung erhielt (zusammen mit Hans Loepfe erreichte Dorer im Wettbewerb von 1917 den ersten Rang mit dem Projekt «Bürgerstolz»). Dorer realisierte mit der Anlage das erste moderne Gebäude von Baden. Das flache Walmdach versteht sich als Kompromiss zum von der Moderne propagierten Flachdach. 1930 sollte Karl Moser seinem Neubau der Hauptpost am Bahnhofplatz (Bahnhofstrasse 31) ein gleiches Walmdach aufsetzen, weil sich die Baubehörde gegen ein Flachdach aussprach.



Das Gebäude steht in unmittelbarer Nachbarschaft von mehreren baukulturellen Denkmälern, insbesondere zur kantonal geschützten Villa Burghalde von Karl Moser. Südlich and der Melligerstrasse 34 steht ausserdem das Ökonomiegebäude der Villa Burghalde von Arthur Betschon.

Dokumentation

- Architekturführer der Stadt Baden, S. 174–175
- Badener Neujahrsblätter 1931, S. 5–11
- Badener Neujahrsblätter 1931, S. 12–16 (Baubeschrieb Otto Dorer)
- Badener Neujahrsblätter 1976, S. 110ff (Erweiterung von 1974)
- Badener Neujahrsblätter 1987, S. 12–16 (Erweiterung von 1986)
- Baumeister, Nr. 4 1987, S. 38–41 (Erweiterung von 1986)
- Docu-Bulletin 9-10, 1989
- Neues Bauen im Kanton Aargau 1920–1940, S. 62–63.
- Werk, Bauen und Wohnen, Nr. 4, 1988
- SBZ, Bd. 88, Nr. 24, 11. 12. 1926
- SBZ, Bd. 89, Nr. 23, 4. 6. 1927
- SBZ, Bd. 90, Nr. 3, 16. 7. 1927
- SBZ, Bd. 90, Nr. 4, 23. 7. 1927
- SBZ, Bd. 90, Nr. 17, 22. 10. 1927

ff, 2009

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Burghalde
Adresse	Burghaldenstrasse 24
Parz.-Nr.	2272
Geb.-Nr.	1339
BNO-Nr.	B 23
Objekttyp	Einfamilienhaus (Villa)
Architekt	Lebrecht Völi, Winterthur
Bauherr	K. Merker-Küpfer (Fabrikant)
Datierung	1923



Die zweigeschossige Villa des Winterthurer Architekten Lebrecht Völki (u.a. Hauptsitz Winterthur-Versicherungen in Winterthur) mit hohem Mansardwalmdach an Hanglage zeichnet sich durch eine symmetrische Fassadengliederung auf der Süd- und Nordseite in fünf Achsen aus.

Das Gebäude verfügt über zwei Voll- und ein Dachgeschoss über einem niedrigen Sockel. Ein halbrunder Söller auf der Südseite markiert die Mittelachse der Südfassade mit einem ornamentierten Fries als Balkonbrüstung. Darauf befinden sich Darstellungen von Blumengefässen, Putten und Girlanden. Die Mittelachse der Nordseite wird durch einen erhöhten Eingang mit Vordach und darüberliegendem Balkon betont.

Die rosa verputzte Villa wird südseitig durch eine helle Kalkbruchsteinmauer, ansonsten durch einen Lattenzaun auf Betonfundament eingefriedet. Die Gartenpforte ist mit Figuren von Walter Squarise geschmückt.

Das Haus befindet sich in gutem Zustand. Äusserlich ist der ursprüngliche Entwurf ohne störende Eingriffe erhalten geblieben. 1984 erfolgte der Einbau eines Gartenschwimmbades und 2007 wurde die Garage neu gebaut.

Das Gebäude bildet das eigentliche Zentrum des Villenviertels an der Burghalde und ist betreffend Baudetails und Stellung einer der gelungensten Beispiele neobarocker Villenarchitektur in Baden.

Dokumentation

Baugesucharchiv, Akten Nr. 1127 und 1213
INSA, Bd. 1, 1984, S. 460

ff, 2009

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Dättwil
Adresse	Dorfstrasse 8
Parz.-Nr.	4021
Geb.-Nr.	2422
BNO-Nr.	B 24
Objekttyp	ehem. Schul- und Gemeindehaus, heute Kindergarten
Architekt	Carl Rothpletz, Aarau
Bauherr	Gemeinde Dättwil
Datierung	1821, 1858 (heutige Form)



Das schlichte Giebelhaus mit zwei Voll- und einem Dachgeschoss hat einen T-förmigen Grundriss, durch den es strassenseitig grösser wirkt, als es tatsächlich ist. Beide Stirnseiten haben zeittypische Doppelbogenfenster im Dachgeschoss, wie sie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sehr verbreitet sind. Das Schulhaus ist giebelständig direkt an der Dorfstrasse positioniert. Eine zweiarmige Freitreppe führt vom Hochparterre auf die Strasse. Die Eingangspartie ist durch eine gelungene Anordnung von zwei Fenstern direkt neben der zurückversetzten Eingangstüre gestaltet. Über der Türe existiert ein Fries mit der Beschriftung «Schul- u. Geimeindehaus Dättwil 1858».

Das Haus wurde 1821 eingeschossig errichtet und bekam 1858 seine heutige Form. Dadurch erhielt die Gesamtschule Dättwil einen zweiten Schulraum für den Handarbeitsunterricht. Seit 1830 beherbergte es das Gemeindearchiv. 1926 wurde der Dachreiter mit der «Turmuhr» ergänzt. Das «Schulhäuschen» definiert den Mittelpunkt des strukturell und substanzuell gut erhalten gebliebenen Dorfkerns.

Dem Haus kommt als Dreh- und Angelpunkt des gesellschaftlichen Lebens von «Alt-Dättwil» bis zur 1962 erfolgten Eingemeindung grosse Bedeutung zu. Neben dem Schulunterricht diente das Haus dem Gemeinderat als Sitzungsort, Kanzlei und Archiv. Hier fanden Gemeindeversammlungen und Trauungen statt. Letztlich war das Haus während Jahrzehnten auch Begegnungsort für Vereine und Kirche.

1979 wurde der Schulunterricht eingestellt und 1982 eine umfassende Sanierung durch Architekt Dieter Boller, Baden, durchgeführt. Dabei fand eine Umnutzung in einen Kindergarten statt. Der Umgang mit dem historischen Gebäude wurde damals durch den Heimatschutz als vorbildlich gewürdigt.

Bei einer Fassadensanierung 2010 erhielt das Haus einen historisch belegten, gelben Anstrich. Gleichzeitig wurden der Dachreiter und die Inschrift erneuert.



Dokumentation

Baugesucharchiv, Akte Nr. 3628
 Rundschau Nr. 35, 3. Sept. 1982
 Chronikgruppe Dättwil, Dättwiler Dokumente X, Stimmen – schreiben – stricken. Vermischte Beiträgen zum Schul- und Gemeindehaus Dättwil (2007) und Gebäudetafel vor Ort

ff, 2011/2013

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Allmend / Münzlishausen
Adresse	Erlenweg 8
Parz.-Nr.	3655
Geb.-Nr.	2170
BNO-Nr.	B 25
Objekttyp	Einfamilienhaus
Architekt	Loepfe, Hänni, Hänggli, Baden
Bauherr	W. Zollinger
Datierung	1958



Der zweigeschossige Bau in West-Oststellung mit flachem Giebeldach und rechtwinklig anschliessendem, eingeschossigem und flach bedachtem Querbau gehört in die späte Schaffensphase des umtriebigen Badener Architekten Hans Loepfe.

Die nordseitige Fassade wird durch zwei rechteckige Blumenfenster und ein durchgehendes Fensterband direkt unter der Dachtraufe gegliedert und wirkt durch die geringe Fensterfläche sehr geschlossen. Die Konstruktion des Hauses und die Ausbildung der einzelnen Details zeichnen sich durch logische Konsequenz aus. So befindet sich unter dem Fensterband eine durchgehende Schrankwand, während die Blumenfenster Entree und Wohnzimmer belichten.

Neben den Blumenfenstern sind auch die vorspringenden Giebelwände und die Fassadenverkleidung in Holz (Südseite) zeittypische Gestaltungselemente der Fünfzigerjahre.

Die rechtwinklige Anlage ist nach innen orientiert und bietet eine intime Wohnatmosphäre mit spannenden Raumbeziehungen.

Die Südfassade des Hauptbaus ist im Erdgeschoss fast vollständig in Glas aufgelöst und wird im Obergeschoss durch sieben Fensterachsen und eine oxsenblutrote Verkleidung (nicht optimale Rekonstruktion) gegliedert. Der Grundriss besticht durch seine Grosszügigkeit und seine raffinierte Einfachheit mit einem offenen Wohn- und Küchenbereich auf 75 Quadratmetern im Erdgeschoss.

Im Rahmen einer Totalsanierung des Gebäudes 2009 durch KMP Architekten, Wettingen, wurde der eingeschossige Querbau (einstiges Herrenzimmer) abgebrochen und durch einen Neubau in ähnlichem Volumen ersetzt, der heute als Wellnessbereich mit Fitness, Sauna und Liegezimmer dient. Dabei ging die charakteristische Klinkerwand der Südfassade mit eingebautem Cheminée verloren.

Des Weiteren ging bei diesem grundlegenden Eingriff auch die ursprüngliche Gartengestaltung mit der Einfriedung verloren, die einst ebenfalls in rotem Klinker ausgeführt war. Hinzu kommen das Schwimmbassin und das Gerätehaus, die durch Neubauten ersetzt wurden.

Die Sanierung im Minergie-Standard führte zur Anbringung einer 14 Zentimeter dicken Aussendämmung. Der Grundriss der Hauptbaus wurde dabei bis auf eine Veränderung der Raumeinteilung bei den Kinderzimmern im Obergeschoss (von vier auf drei Zimmer) nicht angetastet, was für dessen räumliche Qualität spricht.



Zustand bei Beginn der Sanierungsarbeiten 2009

Dokumentation

Baugesuchsarchiv, Akte Nr. 2739

ff, 2010

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Allmend / Münzlishausen
Adresse	Erlenweg 10
Parz.-Nr.	3656
Geb.-Nr.	2298
BNO-Nr.	B 26
Objekttyp	Einfamilienhaus
Architekt	Hirt und Conrad, Baden
Bauherr	Max Fluri, Baden
Datierung	1960



Noch nicht in Kraft (Beschwerde).

Kurzbeschreibung

Das Haus mit rotem Klinker-Mauerwerk und einem asymmetrischen, braun akzentuierten Dach steht auf einer leicht nach Norden ab-fallenden Parzelle. Zur südseitigen Garten-anlage hin ist der optisch aus zwei Volumen bestehende Bau eingeschossig und gross-zülig verglast. Durch die Verschiebung der Volumen entsteht ein gedeckter Sitzplatz mit in die Fassade integriertem Cheminée. Nordseitig wirkt der Bau geschlossen. Die markante Stützmauer entlang der Vorfahrt und die Nordfassade sind optisch sehr kraft-voll ausgestaltet.

Das Gebäude ist optimal in das Gelände eingepasst, die räumliche Lösung ist innen wie aussen sehr überzeugend. Wohnzimmer und Studio, sowie Küche und Esszimmer verstehen sich als eine ineinander fließende, offene Raumstruktur.

Formal und räumlich zeigen sich Ähnlichkeiten mit Bauten des bekannten Zürcher Architekten Ernst Gisel, etwa dessen Parktheater in Grenchen. Typologisch ist es das beste Beispiel dieser Art in Baden. Das Haus steht in direkter Nachbarschaft zu weiteren kommunalen Schutzobjekten Erlenweg 8 und Föhrenweg 7.



Dokumentation

Baugesucharchiv, Akte Nr. 2796

ff, 2011

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Baden Nord
Adresse	Fabrikstrasse 3
Parz.-Nr.	5836
Geb.-Nr.	1957
BNO-Nr.	B 27
Objekttyp	Industriebaute (Lager)
Architekt	Roland Rohn
Bauherr	BBC
Datierung	1950



Das dreigeschossige Zentrallager steht am westlichen Rand des ABB-Areals und schliesst dieses auf einer Länge von 54 Metern gegen den Martinsberg ab. Die beiden Längsfassaden werden in der Höhe durch fein profilierte schwarze Bandfenster gegliedert. Die Stirnfassaden sind in Betonrahmenkonstruktion erstellt und mit Sichtbacksteinmauerwerk ausgefacht. Die oberirdischen Geschosse bestehen aus einer Stahlskelettkonstruktion. Im Kellergeschoss sind die Spannweiten in der Querrichtung halbiert und die Lasten des Erdgeschosses werden mit einer Pilzdeckenkonstruktion abgefangen.

Bauliche Massnahmen 1984 und 2009 führten zu einer Umgestaltung des Erdgeschosses, welches ursprünglich analog der Obergeschosse mit einem Bandfenster versehen war. Heute ist es eine durch ein Faltdor geschlossene Halle mit einem offenen Hausdurchgang. Durch die Sanierung des Flachdachs ging die ursprünglich filigrane Gestaltung des Dachabschlusses verloren.

Das Gebäude war seit 1950 durch einen unvorteilhaften Vorbau fast vollständig verstellt. Diese Halle 130 wurde im Zuge der Umgestaltung von Baden Nord entfernt, was optisch zu einer starken Aufwertung der Baute führte.

Roland Rohn gehört zu den bedeutenden Schweizer Architekten der Nachkriegszeit. Er baute als «Hausarchitekt» neben der damaligen BBC für Firmen wie Hofmann La Roche, Schindler oder Bankverein.



Dokumentation

Baugesucharchiv, Akte Nr. 2472
 Alois Diethelm, Roland Rohn, Verlag gta 2003, S. 99
 Claudio Affolter, Architektonische Würdigung der Bausubstanz ABB Baden Areal West, 1992 ff, 2011

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Allmend / Münzlishausen
Adresse	Föhrenweg 7
Parz.-Nr.	3618
Geb.-Nr.	2129
BNO-Nr.	B 28
Objekttyp	Einfamilienhaus
Architekt	Georges-Pierre Dubois
Bauherr	W. Täuber-Boveri
Datierung	1958



Der bekannte, aus Le Locle stammende und in Zürich tätig gewesene Architekt Georges-Pierre Dubois realisierte eines seiner wenigen Wohnhäuser als ausdrucksstarkes, nach Süden ausgerichtetes Bauvolumen auf quadratischem Grundriss. Der zweigeschossige Wohnteil mit asymmetrischem Dach ruht auf Pfeilern und hat ein stark zurückversetztes Sockelgeschoss in Haustein. Vermutlich ist die Gebäudeform auf den Umstand zurückzuführen, dass der Bebauungsplan für die Allmend von 1947 aus der Feder von Prof. Hans Bernoulli den Bau von Flachdächern verbot. Dubois entwickelte auf dieser Vorgabe eine originelle Lösung.

Die Fassade ist weiss verputzt. Durch das nach Norden abfallende Gelände entsteht ein grosszügiger gedeckter Vorplatz. Der Bau wirkt sehr plastisch und mit Ausnahme der Südfassade eher geschlossen. An der Südfassade befinden sich eingezogene Balkone mit Aussencheminée. Vom Balkon des Wohngeschosses führt eine filigrane, kurze Freitreppe in den Garten. Nord- und ostseitig befinden sich asymmetrisch angeordnete, dunkelblaue Fensterbänder.

Der Grundriss ist eher konventionell mit geschlossenen Räumen. Allerdings erinnert das zweigeschossige Wohnzimmer mit Galerie an Lösungen von Le Corbusier, in des-

sen Pariser Atelier Dubois von 1938 bis 1940 gearbeitet hatte. Der Bau wurde mit ausgewählten Materialien ausgestattet, dazu gehören die Holzverkleidung der Decke und des Eingangsbereichs im Sockelgeschoss sowie die Granitböden der Korridore.

Das Gebäude befindet sich in sehr gutem Zustand. Bauliche Massnahmen wurden stets mit Sorgfalt denkmalgerecht angegangen. Dazu gehören insbesondere die energetischen Massnahmen mit neuem Fassadenaufbau und Ersatz der Fenster durch Architekt Erwin Werder, Baden, im Jahr 2008. Im Innern wurden kleine Eingriffe vorgenommen wie die Sanierung von Küche und Office 1989 sowie der Nasszellen 1993. 2003 wurde die Gartenterrasse erneuert und erweitert.

Das Haus gehört neben dem Ensemble am St. Annaweg und der Villa Weidmann (Mühlbergweg 6) zu den bedeutendsten Beiträgen zur Wohnarchitektur der 1950er Jahre in Baden.

Dokumentation

Baugesucharchiv, Akte Nr. 2720
 Architektenlexikon der Schweiz, 19./20. Jahrhundert, S. 150
 Architekturführer der Stadt Baden, S. 90

ff, 2011

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Ländli
Adresse	Grabenstrasse 1a, 1b, 1c
Parz.-Nr.	2066
Geb.-Nr.	2069, 2070, 2075
BNO-Nr.	B 29
Objekttyp	Schule
Architekt	Loepfe und Hänni, Baden
Bauherr	Einwohnergemeinde Baden
Datierung	1954



Die Schulanlage Tannegg in Baden besteht aus drei unterschiedlich grossen Baukörpern rund um einen zentralen Platz, der von der verkehrsreichen Mellingerstrasse abgeschirmt ist. Die Gebäude werden durch eine ähnliche Fassadengestaltung und Farbgebung formal zusammengehalten. Elemente wie flache, asymmetrische Satteldächer, karge Schmalseiten mit wenigen Fenstern, Fensterbänder oder die seitlich eingerahmten Längsfassaden tauchen regelmässig wiederkehrend auf.

Der hangseitig gelegene Turnhallenbau überthront das Ensemble durch sein Volumen und schafft mit der fensterlosen, jedoch durch das Backsteinkamin und die Kunst am Bau aufgelockerten Fassade eine adäquate Eingangssituation zum Ensemble. Das kleinste Gebäude beherbergt den Singsaal sowie die Hauswartswohnung und dient als Riegel gegenüber den Verkehrsimmissionen. Der 1971 im gleichen Stil gegen den Hang erweiterte Schulhaustrakt schliesst das Ensemble gegen die Limmat hin ab. Die Südseite des zentralen Platzes mit seinem gewachsenen Baumbestand wurde für eine bessere Besonnung nicht überbaut.

Die in mehreren Schritten seit 1999 durchgeführten Sanierungsarbeiten der Badener Architekten Gassner und Rossini haben den

grundlegenden Charakter des Schulhausareals mit seiner markanten Farbgebung und seinen Bauformen weitgehend erhalten.

Das Gesamtprojekt geht auf einen 1953 durchgeführten Architekturwettbewerb zurück, der zunächst keinen Sieger hervorbrachte. Zur Ausführung kam das ursprünglich drittplatzierte Projekt der Badener



Architekten Loepfe und Hänni, an dem auch O. Hänggeli und H. Loepfe jun. mitgearbeitet haben. Dem Schulhausbau musste 1955 die um 1890 von Kaspar Joseph Jeuch für seinen Sohn Karl Robert erstellte Villa Tannegg weichen.

In der Gestaltung der Gebäude und der Parkanlage zeigt sich emblematisch der Zeitgeist des Schulhausbaus der frühen 1950er Jahre. In einer Fortführung des Schulhausbaus der späten Dreissiger- und Vierzigerjahre in der Schweiz wurde kein massiges Bauvolumen wie das benachbarte Ländlichschulhaus erstellt. Vielmehr verteilten die Architekten das Bauprogramm auf verschiedene Gebäude und betteten diese in eine naturnah gestaltete Anlage ein. Gleichwohl markieren die drei Gebäude mit ihren kargen Schmalseiten selbstbewusst ihre Präsenz.

Die Schulhausanlage Tannegg ist Ausgangspunkt vieler Einfamilienhausbauten von Hans Loepfe auf der Badener Allmend, die er dort in einer ähnlichen Farb- und Formgebung ab der Mitte der 1950er Jahre realisierte.



Dokumentation

Schweizerische Bauzeitung, 5. September 1953, Bd. 71, Nr. 36, S. 532

(Das) Werk, Dezember 1953, Bd. 40, S. 235

INSA, Bd. 1, S. 474

Albert Räber, Tannegg-Schulbauten, In: Badener Neujahrsblätter 1957, S., 63–66

Baugesuchtsarchiv, Akte Nr. 2618

ps, 2010

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Römerquartier, Bäder
Adresse	Haselstrasse 2
Parz.-Nr.	172
Geb.-Nr.	300
BNO-Nr.	B 30
Objekttyp	Kursaal, Casino
Architekt	Robert Moser, Baden
Bauherr	Kurhaus AG
Datierung	1872



Der zweigeschossige Kursaal entspricht mit seiner historistischen Fassadengestaltung der um 1870 gültigen Formensprache. Im Gegensatz zum einfachen Grundriss mit einem zentralen Ball- und Konzertsaal, um den sich Räume mit verschiedenen Funktionen (Restaurant, Salon, Lesesaal etc.) gruppierten, ist die Aussenfassade des Ursprungsbaus erstaunlich viel- und feingliedrig. Die gefluchtete Loggia präsentierte sich mit einer siebenteiligen Arkade, deren seitliche Bogen auf eleganten ionischen Säulen ruhen, während der mittlere – vom Hauptpavillon belastet – von kräftigen Pfeilern getragen wird. Die Vorhalle wird von zwei zurückhaltenden Pavillons mit Stichbogengiebeln flankiert. Gegen die Parkseite wiederholen sich diese und schmücken die eher nüchtern gestaltete Fassade Richtung Park, die sonst nur von den in Haustein gefassten Rundbogenfenstern im Erdgeschoss sowie Pilastern auf dem zurückversetzten Obergeschoss mit seinem flachen Walmdach geschmückt ist.

Als eigentliches gesellschaftliches Zentrum des Bäderquartiers wurde das «Kur- und Konversationshaus» in eine grosszügige Parkanlage gebettet. Das sorgfältig und mit grosser Rücksichtnahme auf die Parkstruktur erstellte Theater von Lisbeth Sachs ergänzte das Unterhaltungsangebot für die

Kurgäste. Rund um die Anlage reihen sich Wohnhäuser und Geschäftssitze von hoher gestalterischer Qualität. Der Park sowie ein Grossteil der Bausubstanz stehen unter kommunalem Schutz.

Das heute als Grand Casino genutzte Gebäude wurde von den Hoteliers im Bäderquartier in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als dringend notwendig betrachtet, um den neuen Wünschen der gehobenen Gesellschaft entsprechen zu können. Ein erster Entwurf des bekannten Architekten und ETH-Professors Gottfried Semper von 1866 wurde zwar entlohnt, jedoch nicht verwirklicht. Nach einem Wettbewerb gelangte schliesslich das Projekt des Badener Architekten Robert Moser zum Zug, welches in den Jahren 1872–75 verwirklicht wurde. Umfangreiche Um- und Anbauten des Win



terthurer Architekten Lebrecht Völki 1931/32 zogen den Bau von Moser stark in Mitleiden-schaft.

Die meisten dieser Eingriffe wurden im Zuge einer Gesamtanierung durch die Badener Architekten Egli und Rohr 1984–1988 rückgängig gemacht und durch Um- und Anbauten im filigranen und bisweilen etwas überbordenden Stil der 1980er Jahre ersetzt. Heute präsentiert sich das historistische Gebäude auf drei Seiten stark von neuer Bau-substanz eingeschnürt, lediglich die schlichte Rückseite ist frei einsehbar. Die noch zu Tage tretenden Gebäudeteile zeigen einen Bau, der in seiner Gestaltung und Grösse für Baden um 1870 wegweisend war.



Die Schauffassade im Urzustand um 1900
(aus: Baden um die Jahrhundertwende)

Dokumentation

Baugesuchsarchiv, Akten Nr. 1877
KDM, Bd. VI, S. 24–26, S. 245–260 (mit ausführlicher Literaturliste)
INSA, Bd. 1, S. 469–472
Zum Umbau: Architekturführer der Stadt Baden,
S. 40–41

ps, 2010

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Bahnhof / Altstadt
Adresse	Haselstrasse 3
Parz.-Nr.	428
Geb.-Nr.	295
BNO-Nr.	B 31
Objekttyp	Wohn- und Geschäftshaus
Architekt	unbekannt, Umbau durch Otto Dorer
Bauherr	verm. Berthold Felix Paul Zipser
Datierung	um 1880



Das eigenwillige Wohn- und Geschäftshaus mit dem markanten verglasten Atelier im zweiten Obergeschoss und im Dachgeschoss entstand als Sitz des bekannten Badener Fotogeschäfts Zipser. Über der Ladenzone befinden sich zwei Vollgeschosse und das ausgebaut Dachgeschoss. Die Türpfosten des Ladengeschäfts sind mit Steinplastiken reich ornamentiert.

Der Bau wurde 1921 durch Otto Dorer erweitert. Dabei entstand der strassenseitige Vorbau und damit einhergehend die neue Gestaltung der Ladenfront sowie die Laterne auf dem Walmdach. Die Lösung der Atelierverglasung ist ursprünglich. Sie ermöglichte das Fotografieren ohne Kunstlicht. Ähnliche Lösungen für Atelierverglasungen finden sich auch bei berühmten Bauten wie Henri van de Veldes Weimarer Kunstgewerbeschule aus dem Jahr 1906.

Das Gebäude steht an städtebaulich sensibler Lage in direkter Nachbarschaft zum kommunal geschützten Kurpark mit dem ehemaligen Kursaal als kommunales Baudenkmal. Es wurde etwa zur gleichen Zeit gebaut wie der Kursaal und war lange weit herum das einzige Gebäude an der Haselstrasse östlich der Bahnlinie. Ebenfalls als kommunales Baudenkmal wird das schräg gegenüber an

der Bäderstrasse 6 situierte «Castell» geführt. Das Photoatelier Zipser hat während Jahrzehnten Badens Entwicklung im Bild festgehalten und dadurch lokalhistorische Bedeutung erlangt.



Fotogeschäft Zipser 1910 (aus: Scherrer: Badener Album)

Dokumentation

Baugesucharchiv, Akte Nr. 881
 INSA, Bd. 1, S. 464
 Walter Scherrer, Badener Album, 1976

ff, 2011

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Hasel, Gstühl, Martinsberg
Adresse	Haselstrasse 15
Parz.-Nr.	2491
Geb.-Nr.	1659
BNO-Nr.	B 32
Objekttyp	Wohn- und Geschäftshaus
Architekt	Robert Lang, Hans Loepfe, Baden
Bauherr	Städtische Werke
Datierung	1931 Wettbewerb, 1934 Ausführung



Der dreigliedrige Sichtbetonbau im Stil des Neuen Bauens ging aus einem Wettbewerb von 1931 hervor, der von Robert Lang gewonnen und in Partnerschaft mit dem Zweitplatzierten Hans Loepfe ausgeführt wurde.

Das Hauptvolumen bildet der sechsgeschossige Verwaltungs- und Wohntrakt, dem der viergeschossige Trakt mit Ladenlokal im Parterre voransteht. Entlang der Güterstrasse schliesst der zweigeschossige, geschwungene Werkstättentrakt an, der den Werkhof umschliesst.

Ostseitig fügt sich ein kleines, würfelförmiges Volumen mit Garage an, welches durch seine elegante Flächigkeit und das ringsum laufende Fensterband direkt unter dem flachen Dach besticht. Dieser Gebäudeteil zeigt die ursprüngliche Fassade vor der Sanierung. Charakteristisch ist die vollständige Verglasung des Treppenhauses als grosszügige Vertikalfläche. Ansonsten sind die Fenster als Horizontalbänder ausformuliert. Die flachen Dächer sind mit Kupfer belegt und springen gegenüber der Fassade leicht vor.

Das Hauptwerk des früh verstorbenen Badener Architekten Robert Lang ist das bedeutendste Beispiel des Neuen Bauens in Baden und Umgebung. Lang liess mit



seinem Entwurf den Doyen der jungen Modernen, Prof. Karl Moser, hinter sich (Platz 3). Ausgewogene Volumen und sorgfältige Proportionierung sowie die Wahl von hochwertigen Materialien im Innenausbau verleihen dem Bau überregionale Bedeutung als Baudenkmal. Es wird im «Schweizerischen Inventar der Kulturgüter von nationaler Bedeutung» (2009 vom Bundesrat genehmigt) geführt. Das Treppenhaus und die Schalterhalle mit den geschwungenen Wänden sind von graziler Eleganz.

Der Bau steht an prominenter, stark frequentierter Lage direkt an der Kreuzung beim ehemaligen Fabrikator der BBC. In direkter Nachbarschaft stehen die rund 20 Jahre später erstellten Laborbauten von Roland Rohn (kommunale Schutzobjekte, heute Trafo). Die damaligen Städtischen Werke (heute Regionalwerke) manifestierten mit dem Bau in gewisser Weise ihr Selbstbewusstsein gegenüber dem branchenähnlichen Industriegiganten BBC.

1987/88 wurde der Bau durch Eppler/Maraini sehr sorgfältig und aufwändig saniert. Dabei wurde die Sichtbetonwand abgetragen und neu vorbetoniert. Der Umgang mit der Betonhülle wurde 1989 mit dem Heimatschutzpreis und dem Betonpreis honoriert. Im Rahmen der Sanierung wurde für das Treppenhaus (nicht mehr benutzter Liftschacht) eine Lichtskulptur von Christian Herdeg angeschafft, welche die Transparenz der Fassade akzentuiert.

Dokumentation

Baugesuchssarchiv, Akte Nr. 1940
Architekturführer der Stadt Baden, S. 66
Das Werk, Heft 1, 1939, S. 130
Werk, Bauen + Wohnen, Nr. 1/2 1989, S. 58–64
Cementbulletin 3, 1988, S. 1–12
Docu-Bulletin 9–10, 1989 (Baden und das Neue Bauen), S. 16
Neues Bauen im Kanton Aargau 1920–1940,
S. 88–89

ff, 2011

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Baden Nord
Adresse	Haselstrasse 16 (auch: Brown Boveri Platz 1)
Parz.-Nr.	2553
Geb.-Nr.	1813
BNO-Nr.	B 05
Objekttyp	Industriebaute (Hochspannungslabor)
Architekt	Roland Rohn
Bauherr	BBC
Datierung	1942



Das ehemalige Hochspannungslabor besteht aus zwei Baukörpern. Der niedrigere, zweigeschossige Werkstattbau bildet in der geschlossenen Randbebauung an der Haselstrasse das Bindeglied zwischen dem Zentrallabor Haselstrasse 18 und dem westseitigen Kubus mit der charakteristischen, vertikal angelegten gerahmten und mit Lamellen versehenen Fensterfläche über die gesamte Gebäudehöhe an der ansonsten vollständig geschlossenen Westfassade.

Die Plattenverkleidung verleiht dem eleganten Bau mit fein ausformulierten, weit auskragenden Dachabschlüssen und ebenso fein profilierten Fensterbändern einen repräsentativen Charakter unmittelbar beim Fabrikator, welches täglich von tausenden Arbeitern und Geschäftskunden frequentiert wurde.

Beim Hochspannungslabor, dem Ort, wo die BBC-Hochspannungstransformatoren ihre Testläufe hatten, handelt es sich um das erste Gebäude einer Reihe von acht Bauten, welche der bedeutende Zürcher Architekt Roland Rohn für die BBC plante und realisierte. Dazu gehören das 14 Jahre später direkt angebaute Zentrallabor mit den Hallen 36 bis 38 sowie der Hoch- und Querbau an der Bruggerstrasse 71.

Dem Bau kommt geschichtlich, architektonisch und städtebaulich eine bedeutende Rolle zu. Von den Architekten Burkard Meyer und Partner zum Stadtsaal Trafo umfunktionierte, dient er seit 2005 öffentlichen und privaten Veranstaltungen. Direkt zusammengebaut mit dem gleichnamigen Multiplexkino, welches anstelle der alten Wicklereihallen gebaut wurde (seit 2002 in Betrieb), steht das Trafo für den Wandel der einst «verbotenen Stadt» des BBC-Fabrikgeländes hin zu einem Stadtquartier Baden Nord mit gemischter Nutzung aus Engineering, Kultur und Wohnen.

Dokumentation

Baugesuchsarchiv, Akte Nr. 2277
 Alois Diethelm, Roland Rohn, Verlag gta 2003, S. 98f
 Claudio Affolter, Architektonische Würdigung der Bausubstanz ABB Baden Areal Ost, 1992
 Architekturführer der Stadt Baden, S. 70–71

ff, 2011 (Basis: Affolter, 1992)

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Baden Nord
Adresse	Haselstrasse 18
Parz.-Nr.	5832
Geb.-Nr.	664
BNO-Nr.	B 33
Objekttyp	Industriebaute (Zentrallabor)
Architekt	Roland Rohn
Bauherr	BBC
Datierung	1956



Das Zentrallabor liegt an der Kreuzung Haselstrasse-Bruggerstrasse und markiert den Übergang vom Innenstadtdistrikt zum Fabrikareal der damaligen BBC. Das Gebäude schliesst direkt an das 14 Jahre früher realisierte Hochspannungslabor an, welches ebenfalls durch Roland Rohn entworfen und gebaut wurde. Es besteht aus zwei ineinander verschränkten Volumen mit fünf und sechs Geschossen, wobei die Südfassade entlang der Haselstrasse in Anlehnung an den Nachbarbau (Haselstrasse 18) durch Bandfenster eine starke Horizontalgliederung erfährt, während die Westfassade zur Bruggerstrasse hin mit einer Akzentuierung der Vertikalen stärker gerastert ist. Sie nimmt Bezug auf die gleich gestaltete Fassade der benachbarten Hallen 36–38, welche Rohn bereits 1950 realisierte.

Die exponierte Lage an der Kreuzung macht das Zentrallabor zu einem unübersehbaren Monument. Es nimmt nicht nur Bezug auf die direkten Nachbarbauten der BBC, sondern auch auf das gegenüberliegende «Bürgerhaus» Haselstrasse 33, kann doch die Staffelung der Ecksituation als städtebauliche Antwort auf den gegenüberliegende Turm des «Bürgerhauses» gelesen werden. Die Verbindung traditioneller und neuer Materialien, Marmormosaik und Sichtbeton, ist eine Bereicherung und verleiht dem Bau zusam-

men mit den filigran und weit auskragenden Dachabschlüssen den unverkennbaren Ausdruck der 1950er Jahre.

Die ursprünglichen Stoffstoren wurden durch Lamellenstoren ersetzt, was dem Bau an Eleganz nimmt. Im Jahr 2000 erfolgen innere Umbauten durch Architekt Tino Somm, Zürich, im Rahmen einer Umnutzung in Büroräumlichkeiten.

Dokumentation

Baugesucharchiv, Akte Nr. 2277
 Alois Diethelm, Roland Rohn, Verlag gta 2003, S. 98f
 Claudio Affolter, Architektonische Würdigung der Bausubstanz ABB Baden Areal Ost, 1992
 Architekturführer der Stadt Baden, S.72–73
 ff, 2011 (Basis: Affolter, 1992)

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Rütihof
Adresse	Hofstrasse 16
Parz.-Nr.	4394 / 4395
Geb.-Nr.	2471-A / B
BNO-Nr.	B 34
Objekttyp	Bauernhaus mit Scheune
Architekt	unbekannt
Bauherr	unbekannt
Datierung	Kernbau 16. / 17. Jh



Das Objekt umfasst ein langgezogenes Mittertennhaus mit Nordwest-Südost-Ausrichtung. Der längsgeteilte Baukörper mit dem wichtigsten ältesten Teil befindet sich längs der Hofstrasse. Jüngere rückseitige Erweiterung sowie der neuere Kopfbau liegen an der Südost-Seite. Ein hohes Rafendach aus dem 19. Jh. mit geschlossenen Dachflächen bestimmt den Baukörper (ehemals wohl Strohdachhaus). Die Hauptfassade ist traufständig.

Der Kern des stattlichen Bauernhauses befindet sich zwischen angebautem nördlichen Tenn und neuerem südlichen Wohnbau. Das Wohnhaus ist ein Bohlenständerbau auf Mauersockel. Der Fussrahmen liegt auf einem aus Kieselbollen gemauerten Unterbau, der teilweise einen Keller einschliesst. Der strassenseitige Eingang mit verkämmter Eichenschwelle, Schwellenschloss und geschwungenen Kopfhölzern ist von besonderer Bedeutung. Die Fassade verfügt über eine Bohlenfüllung und eine nachträglich eingebaute Fleckling-Füllung, die Reihenfenster über mächtig vorladende Simse. Die eingezapften Ständer und der obere Kranz sind durch Kopfhölzer verbunden. Das Wohnhaus auf der Südseite ist von untergeordneter Bedeutung.

Es handelt sich um das bedeutendste Bau-

ernhaus im Raum Baden mit ursprünglicher Bausubstanz. Bevor einschneidende Veränderungen an der Bausubstanz unternommen würden, müsste eine genauere Bauuntersuchung weitere Erkenntnisse liefern.



Dokumentation

KDM, Bd. IV, S. 339

Peter Hoegger: Bauernhäuser und ländliche Nutzbauten in Badens Umgebung, Ennetbaden o. J.

ps, 2010

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Limmat Rechts
Adresse	Kanalstrasse 2/4/6/8/10/12
Parz.-Nr.	2582
Geb.-Nr.	491
BNO-Nr.	B 35
Objekttyp	Mehrfamilienhaus (Kosthaus)
Architekt	unbekannt
Bauherr	Baumwollspinnerei Spoerry, Baden
Datierung	ca. 1840



Das an der Limmat gelegene Mehrfamilienhaus wurde um 1840 von der nahegelegenen Baumwollspinnerei Spoerry zur Unterbringung der Fabrikarbeiter erstellt. Die total 18 Wohnungen verteilen sich auf sechs Eingänge und drei Etagen. Im Dachgeschoss sind Estrichabteile eingebaut. Das Haus ist unterkellert. Auf jeder Etage liegt eine Wohnung mit drei Kammern, einem Abort sowie einer Küche. Der Zugang zu den Wohnungen erfolgt über ein gemeinsam von allen Wohnungen genutztes Treppenhaus.

Die streng gegliederte Fassade mit durchgehend gleichen Fenstergrössen und Fensterläden legt Zeugnis vom Anspruch ab, möglichst kostengünstig Wohnraum für die Fabrikarbeiter zu schaffen. Das nahegelegene Haus an der Seminarstrasse 12–14 hatte denselben Zweck. Nach dem Brand der Spinnerei 1904 und dem Entscheid des Fabrikanten, diese nicht wieder aufzubauen, gingen die Kosthäuser wie das gesamte Gelände an der Limmat samt den Kanalbauten an die Städtischen Werke Baden über. Bei einem grösseren Umbau von 1938 wurden zur Verbesserung der Treppenhausituation die Eingangsbereiche neu gestaltet und Dachgauben aufgesetzt.



Badener Neujahrsblätter Nr. 79, 2004, S. 143–152
 Archithese Nr. 5, 1980, S. 50–51
 Baugesucharchiv, Akte Nr. 2138 (Umbau 1938)
 INSA, Bd. 1, S. 467

ps, 2010

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Limmat Rechts
Adresse	Kanalstrasse 14
Parz.-Nr.	5553
Geb.-Nr.	495
BNO-Nr.	B 36
Objekttyp	Kraftwerk Aue
Architekt	Dorer und Füchslin, Baden
Bauherr	Elektrizitätsgesellschaft Baden
Datierung	1907

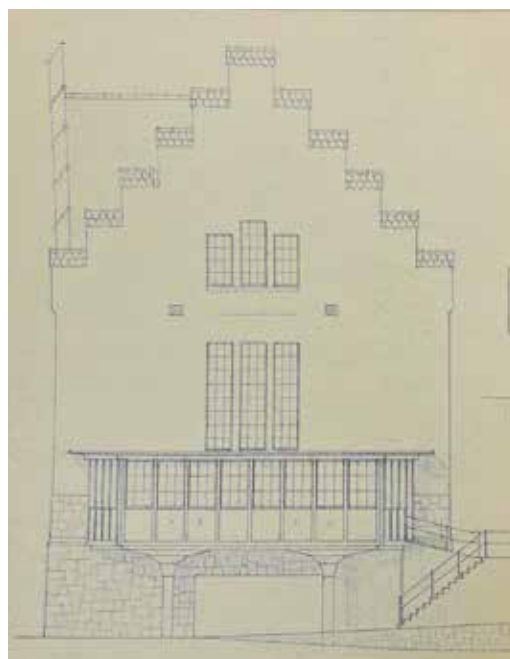


Kurzbeschreibung

Das Maschinenhaus des Kraftwerks Aue steht auf einem Wehr in der Limmat. Mit jeweils einem Treppengiebel auf den Schmalseiten sowie einem weiteren an der Nordfassade in Richtung Altstadt, dem rustifizierten Sockel und schmalen und hohen Fenstern, die in Gruppen gegliedert sind, erhält der Industriebau ein sakrales Gepräge. Die Funktion als Kraftwerk ist vor allem durch die Lösung der Fenstergliederung und des grossen Tores an der Ostfassade erkennbar.

Die Lage des Ensembles am Limmatufer ist funktionsbedingt gegeben, verschiedene Bauten im Wasser zeugen von seinem Verwendungszweck. An derselben Stelle existierte schon vor dem heutigen Gebäude ein Stauwehr mit Turbinen, das zur 1904 durch ein Feuer zerstörten Baumwollspinnerei Spoerry gehörte.

Die um 1850 entstandene Fabrikantenvilla, um 1900 von Robert Moser umgebaut und erweitert, ist nicht Bestandteil des Schutzbereichs. Sie stammt ebenfalls aus dieser früheren Nutzungsphase. 1905 erwarb die Elektrizitätsgesellschaft Baden das Kraftwerk und baute es 1907–1909 nach Plänen der AG Motor unter Verwendung der noch verwertbaren Bauteile um. Weitere An- und Umbauten – vorab im Innern – wurden im Laufe der



Baueingabeplan Werstättenanbau 1948

Zeit zweckbedingt vorgenommen. Markant trat der Werkstattanbau auf der Schmalseite gegen die Limmat von 1948/1949 durch Loepfe & Haenni in Erscheinung, der 2012 wieder entfernt wurde. Östlich des Maschinenhauses befindet sich die Grundwasserfassung von 1908 zur Trinkwasserversorgung der Stadt.

Das Maschinenhaus ist alleine durch seine Grösse das markanteste Gebäude des Komplexes, der eine ganze Reihe Ingenieurbauten mit einschliesst. Die Nähe zur Altstadt hat die Architekten Dorer und Füchslin dazu bewogen, dem schlichten Zweckbau einen gotisierenden Charakter zu geben, der formal eher dem Historismus als dem Heimatstil zuzuordnen ist. Die Idee der Einbettung in ein bestehendes historisches Ensemble und in die Natur fusst dagegen auf den Grundlagen des Heimatstils und Heimatschutzes. Die Treppengiebel nehmen bewusst Bezug auf das benachbarte Landvogteischloss. Ähnliche Lösungen finden sich bei anderen historischen Kraftwerks- und Zweckbauten, die an exponierten Lagen zu stehen kamen.

Die Unterschutzstellung der Baute soll ihre ursprüngliche Funktion als Wasserkraftwerk nicht beeinträchtigen. Der Schutzzumfang beschränkt sich bei diesem Objekt auf die äussere Gebäudehülle; das Gebäudeinnere und insbesondere die technischen Anlagen sind nicht vom Schutz erfasst. Ebenfalls nicht bestandteil des Schutzzumfangs ist der Turbinenein- und auslaufbereich inklusive Rechen, die technischen Anlagen, die betrieblichen Installationen und die Sekundärbauten in direkter Umgebung. Bei Veränderungen gilt es hier lediglich, den Umgebungsschutz für die Gebäudehülle zu wahren.

Dokumentation

INSA, Bd. 1, S. 467
Schweizerische Bauzeitung, Bd. 56, Nr. 8,
20.8.1910, S. 97–103.
Badener Neujahrsblätter Nr. 79, 2004, S. 143–152.
Baugesucharchiv, Akte Nr. 2153

ps, ff, 2010/2013

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Rütihof
Adresse	Kirchgasse 17
Parz.-Nr.	4355
Geb.-Nr.	2449
BNO-Nr.	B 37
Objekttyp	Kapelle mit Kaplanei (St. Josef)
Architekt	unbekannt
Bauherr	Kapellenverein Rütihof
Datierung	1897



Die wohlproportionierte neuromanische Kapelle bildet zusammen mit der südöstlich angrenzenden Kaplanei (Kirchgasse 15) und dem Friedhof ein harmonisches Ensemble, welches auf der nach Südwesten abfallenden Moränenkante stehend eine Landmarke darstellt.

Der schlichte Baukörper besteht aus den äusserlich ablesbaren zwei Volumen für Chor und Schiff und ist in warmen Pastelltönen (Sand und Altrosa) gestrichen. Die Ecklisenen nehmen die leicht vorspringende Sockelpartie auf. Die St.-Josef-Kapelle verfügt über Rundbogenfenster und einen Dachreiter mit Uhrwerk. Über dem Haupteingang befindet sich ein Rosettenfenster worin der Schutzpatron dargestellt wird.

Die später gebaute Kaplanei besteht aus zwei Vollgeschossen und wird von einem geknickten Walmdach bekrönt.

1965 realisierte Bauführer Alfons Busslinger den eingeschossigen Trakt zwischen Kapelle und Kaplanei mit Sakristei und Besuchszimmer. Dieser Zweckbau stört die Harmonie des Ensembles. 1997 erfolgte die Sanierung der Kaplanei durch Bauleiter E. Herzog, Baden. Gleichzeitig wurde der Dachstock ausgebaut.

Obwohl Rütihof stets zur katholischen Kirchengemeinde Baden gehörte, erhielt das Bauerndorf dank der grossen Initiative und dem freiwilligen Einsatz aus der Bevölkerung vor der Wende zum 20. Jahrhundert einen eigenen Friedhof mit Kapelle. Das Ensemble hat für den Ort grosse kulturgeschichtliche Bedeutung.



Dokumentation

Baugesuchssarchiv, Akte Nr. 2997
Josef Tremp, Badener Kapellen, 2006, S. 33

ff, 2011

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Ländli
Adresse	Ländliweg 3
Parz.-Nr.	2331
Geb.-Nr.	855
BNO-Nr.	B 38
Objekttyp	Schule (Ländli)
Architekt	Dorer und Füchslin, Baden
Bauherr	Einwohnergemeinde Baden
Datierung	1902



Das Schulhaus Ländli steht längs zum Ländliweg und abgewinkelt zum benachbarten ehemaligen Schulhaus (heute Bezirksgebäude) von Robert Moser. Den 1902 vom Stadtrat durchgeführten Wettbewerb konnten die Badener Architekten Dorer und Füchslin für sich entscheiden. Die Eröffnung fand im Oktober 1903 statt.

Das die Umgebung dominierende Gebäude nimmt mit dem rustifizierten Erdgeschoss, der Eckquaderung, den Fensterformen mit steinernen Gewänden sowie den Treppengiebeln auf den Risaliten die damals verbreitete Zeitströmung des romantischen Spät-historismus auf. Mit dem seitlich versetzten Eingang, an den sich ein massiger Turm mit Glockendach anschliesst, wird die Symmetrie des Bauwerks gebrochen. Über diesem Eingang ist in einer Kartusche das Relief mit dem Motto «Bienenfleiss» abgebildet. Die 1997 erfolgte Gesamtsanierung hat die Wirkung der Fassade nicht beeinträchtigt.

In seinem selbstbewussten Auftreten zeigt das Schulhaus am Ländliweg die Bedeutung, welche die Stadt Baden an der vorletzten Jahrhundertwende der Bildung zugewiesen hat. Trotz seiner eher konservativen Gestaltung ist das Schulhaus ein gutes Beispiel

eines öffentlichen Gebäudes um 1900. Dorer und Füchslin orientierten sich bei ihrem Projekt am damaligen Architekturdiskurs, der sich in vielen Villenbauten jener Zeit sowie beim Schützenhaus in der Allmend oder dem Kraftwerk Aue in Baden nachvollziehen lässt. Nur schon durch das Bauvolumen kommt dem Bau jedoch eine besondere Bedeutung zu.



Dokumentation

INSA, Bd. 1, S. 474–475.
Architekturführer der Stadt Baden, S. 154–155.

ps, 2010

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Ländli
Adresse	Ländliweg 7
Parz.-Nr.	1134
Geb.-Nr.	367
BNO-Nr.	B 39
Objekttyp	Einfamilienhaus (Villa Funk)
Architekt	Dorer und Füchslin, Baden
Bauherr	Fritz Funk, Baden
Datierung	1896



Die symmetrische Schaufassade der repräsentativen zweigeschossigen Villa wird gegen die Strasse durch die dekorierten, steinernen Fenstergewänden, das Gurtgesims sowie das reich verzierte Eingangsportale mit seiner Balustrade geschmückt. Auf den übrigen Fassaden wiederholen sich diese Gestaltungselemente. Das Gebäude wird von einem flachen Walmdach bekrönt, das jedoch durch die weit auskragenden Dachuntersichten kaum erkennbar ist.

Auf der Limmattseite wird der toskanische Charakter durch zeittypische Segmentbogenfenster und das rustifizierte Gartengeschoss etwas abgeschwächt. Die Vorbauten mit grossen Fensterflächen, auf denen sich Terrassen befinden, lockern die Strenge der Schaufassade auf. Die ursprünglich sehr grosse Gartenanlage wurde nach und nach verkauft und überbaut.

Mit dem 2002 erfolgten Umbau der Villa Funk in ein Kindermuseum ging eine sanfte Renovation des vorhandenen Baubestandes einher, die in Absprache mit der kantonalen Denkmalpflege erfolgte. Der 1966 erstellte seitliche Anbau der Badener Architekten Bölsterli und Weidmann wurde in die Umnutzungsplanung miteinbezogen.

Die Villa von Dorer und Füchslin sticht mit ihrer Mischung zwischen späthistoristischen Formen und Anleihen an die Renaissance-Architektur Italiens aus dem Baubestand der Stadt Baden heraus und gilt als beste Villa der beiden Badener Architekten. Im Ensemble mit den übrigen Einfamilienhäusern am Ländliweg kommt dem Gebäude als gelungener typologischer Spezialfall eine besondere Rolle zu.

Bestandteil der Villa war das einst auf dem gleichen Grundstück stehende Gartenhaus (heute Ländliweg 9b). Zu dessen Beschreibung siehe unter Ländliweg 9 und 9b.



Dokumentation

Architekturführer der Stadt Baden, S. 158–159.
Baugesuchsarchiv, Akte Nr. 84

ps, 2010

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Ländli
Adresse	Ländliweg 11
Parz.-Nr.	2837
Geb.-Nr.	1413
BNO-Nr.	B 40
Objekttyp	Einfamilienhaus (Villa)
Architekt	Hans Loepfe, Baden
Bauherr	J. Ehrensperger, Direktor, Baden
Datierung	1926



Das in eine grosszügige und repräsentative Gartenanlage integrierte zweigeschossige Einfamilienhaus mit seinem markanten Mansardwalmdach orientiert sich formal am damals im Villenbau häufig anzutreffenden Neobarock. Als Vorbilder dienten von französischen Vorbildern inspirierte Bauten aus der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert wie beispielsweise das «Haus zum Schwert» an der Oelrainstrasse in Baden.

Der vorab an Nord- und Südseite streng symmetrische Bau mit verschiedenen Fensterformen und den dazugehörigen Fensterläden hat einen hohen Repräsentationswert, der durch die freistehende Lage innerhalb des grossen Grundstücks zusätzlich unterstrichen wird. Die aufwändige Gestaltung der schmiedeisernen Balkongeländer, die von Girlanden geschmückten Eckpilaster sowie die Freitreppen in den Garten geben dem Haus trotz seiner Schlichtheit ein vornehmes Gepräge. Die symmetrische Fassadengestaltung mit ihrer Betonung der Mittelachse findet im Grundriss ihre Entsprechung. Die Gartenanlage ist eingefriedet. Von den Pfeilern des Eingangsportals grüssen zwei Kleinplastiken von Walter Squarise.

Das Haus am Ländliweg 11 von Hans Loepfe setzt die Tradition der vom jeweiligen Zeitstil inspirierten Villenbauten bedeutender Badener Architekten an Ländliweg fort. In unmittelbarer Nachbarschaft stehen die Villa Boveri (Ländliweg 5) von Curjel und Moser sowie die Villa Funk (Ländliweg 7) von Dorer und Fuchslin.



Dokumentation

Baugesucharchiv, Akte Nr. 1384
 INSA, Bd. 1, S. 476–477.
 Architekturführer der Stadt Baden, S. 164–165.

ps, 2010

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Ländli
Adresse	Ländliweg 15
Parz.-Nr.	2669
Geb.-Nr.	1298
BNO-Nr.	B 41
Objekttyp	Eifamilienhaus
Architekt	Otto Dorer, Baden
Bauherr	Georges Betsch, Basel
Datierung	1920



Die zweigeschossige neoklassizistische Villa des Badener Architekten Otto Dorer mit ihrem hohen Walmdach steht längs zum Ländliweg in einer grosszügigen Gartenanlage. Die Variation der unterschiedlichen Fensterformen in den drei genutzten Geschossen (Erdgeschoss: hohe Rundbogenfenster, Obergeschoss: Rechteckfenster, Dachgeschoss: stehende Dachgauben) mit den entsprechenden Fensterläden unterstreicht die symmetrische Strenge der Horizontalen genauso wie das Fensterbankgesims. Der Zugang erfolgt von der Strassenseite her über einen zentralen Eingang, der im Obergeschoss als Terrasse genutzt wird. In Richtung Limmat schaffen zwei Söller einen Hof in Miniaturformat. Auf der grosszügigen Parzelle befindet sich ein 1938 erstellter Garagenanbau in ähnlichem Stil. Die ursprünglich als französischer Garten geplante Anlage mit ihrer Freitreppe ist heute noch in Ansätzen sichtbar und wird von einer Gartenmauer umzäunt.

Umfangreiche Umbauten 1989/1990 veränderten die ursprüngliche Raumaufteilung teilweise. An der Aussenfassade tritt der Umbau insbesondere beim Eingangsbereich

unvorteilhaft in Erscheinung. Die Fenster sind ebenfalls neueren Datums.

Das grosszügige Einfamilienhaus reiht sich in das bedeutende Villenensemble am Ländliweg ein und vertritt als frühes und schlichtes Beispiel den in Baden zwischen 1920 und 1930 vermehrt auftretenden Neoklassizismus.

Dokumentation

Baugesucharchiv, Akte Nr. 990
INSA, Bd. 1, S. 477

ps, 2010

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Limmat Rechts
Adresse	Mühlbergweg 6
Parz.-Nr.	3624
Geb.-Nr.	599 / 2159
BNO-Nr.	B 42
Objekttyp	Einfamilienhaus (Villa)
Architekt	René Weidmann, Baden
Bauherr	René Weidmann, Baden
Datierung	1957



Der elegante zweigeschossige Flachdachbau ist auf drei Seiten von einem umlaufenden Balkon umgeben. Die Balkonbrüstung sowie die weissen Betonplatten betonen die Horizontale; Blaue Pfeiler setzen vertikale Akzente und stützen das auskragende Obergeschoss, das fast vollständig verglast ist. Lediglich auf der West- und Ostseite sind die Wände mit Holz verkleidet. Im Erdgeschoss herrscht an der Fassade Klinker vor. Die Sicht auf das Haus wird durch seine starke Hanglage und der Stellung weit über der Strasse stark von der Untersicht geprägt.

Das Eigenheim des Architekten René Weidmann, das sich glücklicherweise bis heute im ursprünglichen Zustand erhalten hat, bildet den Auftakt zu weiteren bedeutenden Villen am Mühlbergweg. Für sich selbst darf sie in Anspruch nehmen, das gelungenste Beispiel einer Villa der 50er Jahre in Baden zu sein. Das Haus ist – ähnlich wie die fast zeitgleich am St. Annaweg von Adi Leimbacher erstellten Villen – eine mutige Reflexion der kalifornischen Villen von Pierre Koenig oder Richard Neutra, die sich sowohl den topographischen wie den klimatischen Bedingungen am Lägerhang anzupassen hatten.

Der zeitgemässe Stil, den René Weidmann mit seinem Partner Walter Bölsterli pflegte, zeigt sich in seinem Eigenheim in seiner konsequentesten Form. Die Qualität beweist insbesondere der Vergleich mit dem Einfamilienhaus an der Scharnenrainstrasse 30, das 1961 mit denselben Erkennungsmerkmalen geplant wurde, doch durch eingegangene Kompromisse nicht die Klarheit des Architektenhauses erhält.



Baueingabeplan 1957

Dokumentation

Baugesucharchiv, Akte Nr. 2707
 Bauen und Wohnen, 1962, Nr. 12, S. 524
 Architekturführer der Stadt Baden, S. 192–193

ps, 2010

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Limmat Rechts
Adresse	Mühlbergweg 10
Parz.-Nr.	2986
Geb.-Nr.	1561
BNO-Nr.	B 43
Objekttyp	Einfamilienhaus
Architekt	Alfred Gantner
Bauherr	S. Hopfenwieser
Datierung	1929



Der Badener Architekt Alfred Gantner realisierte an steiler Hanglage mit Südausrichtung einen der ersten Flachdachbauten in Baden. Das Erdgeschoss krägt über das Untergeschoss aus, so dass ein überdeckter Sitzplatz entsteht. Das zurückgesetzte Dachgeschoss schafft Aussenraum für eine Terrasse, die sich über die gesamte Gebäudebreite zieht. Die Südfassade ist dreiachsig mit grossen vierteiligen Fenstern gestaltet, Loggien und Balkone betonen die östliche Achse. Der Kratzputz sowie die filigranen Metallgeländer sind zeittypisch für das Neue Bauen und prägen die Gestalt des Gebäudes entsprechend mit. Die Villa am Mühlbergweg 10 ist Teil eines überregional bedeutenden Ensembles von mehreren Einfamilienhäusern im Stil des Neuen Bauens. Die beiden Häuser am Mühlbergweg 10 und 12 von Alfred Gantner erhielten am selben Datum die Baubewilligung von der Stadt Baden.

Als erste Einfamilienhäuser des Neuen Bauens in Baden kommt den beiden Villen eine Vorbildfunktion für die übrigen Häuser am Mühlbergweg zu. Das Haus am Mühlbergweg 12 zeigt sich heute durch ein aufgesetztes Giebeldach nicht mehr im Urzustand. Das Haus am Mühlbergweg 10, das mehrheitlich

aussen noch in seiner ursprünglichen Form erhalten ist, verdient daher besondere Aufmerksamkeit. Mit der Villa am Mühlbergweg 19 hat Alfred Gantner ein weiteres Einfamilienhaus zum Ensemble des Neuen Bauens beigesteuert. Dieses ist heute jedoch durch einen späteren, unglücklichen Anbau stark verändert.

Das Haus Hopferwieser am Mühlbergweg 10 orientiert sich wie alle Einfamilienhäuser aus der Zeit am Mühlbergweg an den von Siegfried Gideon 1929 propagierten Elementen eines gesunden Wohnens; Dessen Forderungen nach «Licht, Luft, Öffnung» setzte Alfred Gantner mit grossen Fensteröffnungen, nutzbaren Aussenräumen sowie der Platzierung der Wohn- und Schlafräume gegen Süden hin relativ konsequent um.

Dokumentation

Neues Bauen im Kanton Aargau, S. 46
 Architekturführer der Stadt Baden, S. 194–195
 Claudio Affolter: Baugeschichtliche Würdigung der Villa am Mühlbergweg 14 in Baden
 Baugesuchsarchiv, Akte Nr. 1697

ps, 2010

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Limmat Rechts
Adresse	Mühlbergweg 14
Parz.-Nr.	3042
Geb.-Nr.	1603
BNO-Nr.	B 44
Objekttyp	Einfamilienhaus
Architekt	Otto Dorer, Baden
Bauherr	Hans Ott, Baden
Datierung	1930



Der Badener Architekt Otto Dorer realisierte diesen Flachdachbau an steiler Hanglage mit Südausrichtung. Das auf der Ostseite zurückspringende Gartengeschoss lässt einen gedeckten Hauseingang entstehen. Darüber erstreckt sich eine lange Terrasse mit zeittypischer Balkonbrüstung. Die Loggia an der Südostecke sowie das Dachgeschoss setzen zusammen mit der Terrasse überdeckte starke visuelle Akzente. Ein Teil des Dachgartens ist begehbar; das Metallgeländer markiert diesen Bereich. Ein runder Vorbau an der Nordfassade, der als Treppenhaus dient, setzt einen markanten Kontrast zu dem sonst kantigen Bau. 1983 wurde die Villa durch einen Anbau der Architekten Meier und Kern auf der Westseite erweitert.

Das Haus am Mühlbergweg 14 ist Teil eines überregional bedeutenden Ensembles von mehreren Einfamilienhäusern der Moderne der späten 1920er und frühen 1930er Jahre. Die von Siegfried Gideon 1929 propagierten Elemente eines gesunden Wohnens «Licht, Luft, Öffnung» lassen sich am Haus fast programmatisch ablesen; Rund ein Jahr später als die beiden Häuser am Mühlbergweg 10 und 12 von Alfred Gantner entstanden, ist Otto Dorer bei der Umsetzung der Konzepte des Neuen Bauens noch einen Schritt weiter gegangen. Die Südfront ist nun nur noch für

Wohn- und Schlafzwecke vorgesehen, während die Nebenräume samt Küche konsequent gegen den Hang hin platziert wurden. Jedes Geschoss verfügt über einen Zugang zum Aussenraum, der von fast allen Zim-



mern aus direkt erreichbar ist. Die grossen Fensterflächen auf der Süd- und Ostseite lassen viel Licht in das stattliche Einfamilienhaus.

Das durch und durch moderne Gebäude entstand für den bekannten Turnlehrer Hans Ott, der sich nicht zuletzt als Verfechter des Neuen Bauens und der körperlichen Ertüchtigung der Massen hervortat. Die Kombination von beiden Anliegen verkörpert das Terrassenschwimmbad von Alfred Ganter, für das sich Ott stark machte. Ein ähnliches Konzept wie im Haus Ott in Baden verfolgte Otto Dorer mit dem Haus Müller von 1931 in Wohlen. In Baden hat Otto Dorer mit dem Bezirksschulhaus (das erste moderne Gebäude der Stadt) und dem Wohn- und Geschäftshaus am Eisenbahnweg 3 zwei weitere Vertreter des Neuen Bauens realisiert.

Dokumentation

Neues Bauen im Kanton Aargau, S. 47
Architekturführer der Stadt Baden, S. 196–197
Affolter, Claudio: Baugeschichtliche Würdigung der Villa am Mühlbergweg 14 in Baden
Baugesuchsarchiv, Akte Nr. 1770

ps, 2010

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Limmat Rechts
Adresse	Mühlbergweg 27
Parz.-Nr.	3078
Geb.-Nr.	1692
BNO-Nr.	B 45
Objekttyp	Einamilienhaus
Architekt	Hans Loepfe
Bauherr	Jules Ritz
Datierung	1934



Architekt Hans Loepfe realisierte diesen winkelförmigen Flachdachbau an steiler Hanglage mit Südausrichtung. Der Balkon des Erdgeschosses prägt die Horizontale des Gebäudes und schafft einen gedeckten Aussenraum im Gartengeschoss; Die Dachterrasse ist von einer Pergola bekrönt. Dank Terrasse und Balkon haben alle Schlaf- und Wohnzimmer einen direkten Zugang zu den Aussenräumen. Der Bezug zwischen Innen und Aussen wird zusätzlich durch das grosse Panoramafenster des Wohnzimmers an der Südwestseite betont.



Das Haus zeigt sich heute in einem guten Zustand, gewisse Details wurden im Laufe der Jahrzehnte entfernt. Auf dem Restgrundstück auf der Hangseite realisierten Eppler & Maraini ein Einfamilienhaus, das sich in das Gelände einfügt (siehe Mühlbergweg 27a). Das Haus am Mühlbergweg 27 ist die letzte im Stil des Neuen Bauens realisierte Villa des überregional bedeutenden Ensembles am Mühlbergweg. Anders als die übrigen Häuser des Ensembles, die in Backstein ausgeführt wurden, verwendete der umtriebige Badener Architekt Hans Loepfe für seinen gelungenen Beitrag Eisenbeton. Dieser ist heute noch als wichtiges Gestaltungselement erkennbar.



Unter den vielen Wohnbauten, die Loeper in Baden realisierte, sticht die Villa am Mühlbergweg 27 durch ihre formale Radikalität klar hervor. Ebenso modern wie die Fassadengestaltung oder die Herstellung einer Beziehung zwischen Innen- und Aussenraum ist der Grundriss gestaltet. Der Forderung nach Licht, Luft und Öffnung wurde mit der Positionierung der Wohn- und Schlafräume auf der Südseite entsprochen; Die Nebenräume wie Keller, Küche und die Erschliessungszone wurden hangseitig angelegt. Anklänge an die Villa Tugendhat von Mies van der Rohe oder an Le Corbusiers Villa in der Weissenhofsiedlung sind deutlich spürbar.

Dokumentation

Neues Bauen im Kanton Aargau 1920–1940,
S. 48–49.
Architekturführer der Stadt Baden, S. 198–199.
Affolter, Claudio: Baugeschichtliche Würdigung der
Villa am Mühlbergweg 14 in Baden
Baugesuchsarchiv, Akte Nr. 2037

ps, 2010

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Limmat Rechts
Adresse	Mühlbergweg 27a
Parz.-Nr.	5927
Geb.-Nr.	2698
BNO-Nr.	B 46
Objekttyp	Einfamilienhaus
Architekt	Eppler & Maraini, Baden
Bauherr	Emilio Maraini
Datierung	1971



Das Einfamilienhaus der Badener Architekten Eppler & Maraini versteckt sich dezent hinter der Villa am Mühlbergweg 27 von Hans Loepfe, die zu den besten Gebäuden des Neuen Bauens in Baden gehört. Das in den steilen Hang gesetzte, dreigeschossige Einfamilienhaus zeigt ein gelungenes Zusammenspiel zwischen Sichtbackstein, Beton und markanten Fensterflächen.

Im Gegensatz zu den umliegenden Bauten der Moderne der 1930er Jahre sind die Fenster nicht gegen Süden sondern gegen Westen orientiert. Die Westfassade wird von Fensterflächen, dem Backsteinkamin sowie den Betonbrüstungen des Attikageschosses dominiert. Das in Beton ausgeführte Treppenhaus mit dem Eingangsbereich bestimmt die Südseite, Ost- und Nordfassaden wirken hingegen mit ihrer Backsteinoberfläche eher karg.

Der steilen Topographie begegneten Eppler & Maraini aussen mit einer Stufung des länglichen Volumens und durch Galerien im Innern des Hauses. Das Haus präsentiert sich mehrheitlich noch im Originalzustand.

Das Einfügen von Galerien und die dadurch entstehende Auflösung der Etagen sowie die Ausrichtung des Hauses gegen Westen lassen die Ideen von Le Corbusier durchschim-

mern. Als eines der wenigen gelungenen Einfamilienhäuser der frühen 1970er Jahre in Baden sowie als Frühwerk der beiden für Baden wichtigen Architekten Luca Maraini



und Hermann Eppler kommt dem Haus eine besondere Bedeutung zu.

Der Umgang mit Baumaterialien sowie mit dem gebauten Kontext, die für das Büro später Jahre beim Umbau des Amtshauses an der Rathausgasse 3 oder beim Schulhaus Rütihof prägend waren, lassen sich bereits erkennen.



Dokumentation

Baugesuchsarchiv, Akte Nr. 3227
Baugesuchsarchiv, Akte Nr. 2037 (Mühlbergweg
27)
Architekturführer der Stadt Baden, S. 200–201.

ps, 2010

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Bahnhof / Altstadt
Adresse	Oelrainstrasse 21
Parz.-Nr.	1399
Geb.-Nr.	290
BNO-Nr.	B 47
Objekttyp	Kultbau (Kirchgemeindezentrum)
Architekt	Loepfe & Haenni, Baden
Bauherr	Ref. Kirchgemeinde Baden
Datierung	1955



Auf dem Areal an der Oelrainstrasse 21–27, das direkt an die Reformierte Kirche anschliesst, gruppieren sich das polygonale Kirchgemeindehaus sowie ein länglicher zweigeschossiger Baukörper, worin sich drei Reihenhäuser sowie Unterrichts- und Nebenräume befinden (siehe Inventarobjekte Nrn. I 253–I 255). Die beiden Gebäude sind durch ein verglastes Foyer verbunden, welches das Ensemble gegen das Bäderquartier hin abschliesst.

Über dem Untergeschoss des Kirchgemeindehauses mit der sich regelmässig wiederholenden Abfolge von schlichten Pfeilern und hochrechteckigen Fenstern krägt das Hauptgeschoss leicht aus. In Richtung Reformierter Kirche ist Kunst am Bau angebracht. Der Kirchgemeindesaal mit einer bemerkenswerten Innenraumgestaltung aus Holz und einem zentralen Leuchter wird durch grosse hochrechteckige Fenster mit schlichten Steingewände auf der Limmat- sowie einem Fensterband auf der Hofseite beleuchtet.

Über die niedrige Bebauung und die Öffnung des Hofes in Richtung Bahnhofplatz wird das Ensemble mit der Reformierten Kirche in Bezug gesetzt. Die geringe Dichte der Bauten sowie der Gartenbereich mit seiner zurückhaltenden Bepflanzung sowie den ursprünglichen Strassenlaternen schaffen

eine leichte und geradezu heitere Anlage am Rande des verdichteten Raumes im Bereich Badstrasse.

Die Badener Architekten Eppler Maraini gestalteten 1997 den Verbindungstrakt unter teilweiser Verwendung des ursprünglichen Baubestandes um. Im Zuge desselben Projektes wurden wenig feinfühlig Abgrabun-



gen vorgenommen, um die Untergeschosse des Hauptbaus besser nutzbar zu machen. Ansonsten präsentieren sich die öffentlich zugänglichen Räume des Ensembles weitgehend im Ursprungszustand.

Kirchgemeindehäuser entstanden in den 1950er und 1960er Jahren – nicht nur in der Schweiz – in grosser Zahl aus dem Wunsch heraus, polyvalente Säle für neue Formen des gemeinschaftlichen Lebens zu erhalten. Das Ensemble geht auf einen 1955 durch die Badener Architekten Loepfe und Hänni gewonnenen Wettbewerb zurück und zeichnet sich durch eine stimmige und zurückhaltende Umsetzung der Bauaufgabe mit einer zeittypischen Formensprache aus.

Dokumentation

Baugesuchsarchiv, Akten Nr. 2653
(Das) Werk, Bd. 42, Heft 1, 1955

ps, 2010

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Römerquartier, Bäder
Adresse	Parkstrasse 17
Parz.-Nr.	2251
Geb.-Nr.	1161
BNO-Nr.	B 48
Objekttyp	Synagoge
Architekt	Dorer und Füchslin, Baden
Bauherr	Israelische Kultusgemeinde
Datierung	1912



Der Zentralbau der Badener Synagoge erhebt sich über quadratischem Grundriss und wird von einem achteckigen Kuppelaufbau abgeschlossen. Die Architektur lehnt sich orientalisch-maurischen Vorbildern an. Im Westen ist ein rechteckiger Baukörper angegliedert, in dem sich die Gemeinschaftsräume der Kultusgemeinde befinden. Diesem Anbau ist südlich und nördlich ein Vorbau in Form eines Portikus vorgelagert, der den Eingangsbereich der Synagoge markiert. Eine regelmässige dreiachsige Gliederung durch kleine quadratische Fenster strukturiert die Kuppelzone. Das Kuppeldach ist in Form eines Glockendaches gestaltet und von einem schmiedeeisernen Davidstern überhöht. Die Synagoge ist als kompakter Baukörper geschaffen, der äusserlich aber eher zurückhaltend gestaltet ist. Auffallendstes Element der Fassadengliederung bilden die grossen, ausladenden Thermenfenster, die bis ins Dach hineinkragen und alle vier Seitenwände durchbrechen. Nicht zuletzt durch diese grossflächigen Fenster, die Ruhe und Harmonie ausstrahlen, erhält der Bau einen sehr repräsentativen, grosszügigen Charakter.

Der Kultusraum der Badener Synagoge zeigt eine vorreformerische Raumkonzeption. Obwohl die Synagoge vom Grundriss her als Saalbau bezeichnet werden müsste, glie-

dern die tragenden Säulen der Frauenempore sie in drei Schiffe. Zentral plaziert, wie es in Synagogen vor der Reformbewegung üblich war, steht die Bima erhöht mit vier schönen Jugendstilleuchten umgeben. In der Fortsetzung der zentralen Achse befindet sich an der Ostwand, ebenfalls um drei Stufen erhöht, der Thora-Schrein. Der ganze Innenraum ist in einer Jugendstilbemalung dekoriert, die sich in monochromen, warmen Beige- und Brauntönen, die mit Gold durchsetzt sind, auf den Wänden entfaltet.

Die in den Jahren 1995/96 renovierte und 2005 westseitig durch eine Lukarne ergänzte (Ausbau Dachgeschoss zu einem Besprechungslokal) Badener Synagoge ist ein sehr geglücktes, harmonisches Beispiel eines Jugendstilbaus, der in seiner Einheitlich-



keit überzeugend wirkt. Die Jugendstilformensprache kommt eher zurückhaltend zur Anwendung, insbesondere von aussen zeigt sich der Bau schlicht und ohne historisierende Reminiszenzen. Das Gesamtkunstwerk findet seinen Abschluss in der Jugendstileinfriedung.

Dem Gebäude kommt eine grosse kulturhistorische Bedeutung zu, war Baden doch nach Lengnau und Endingen seit 1859 die älteste jüdische Kultusgemeinde der Schweiz, die schon 1872 ein Synagogenbauprojekt von Robert Moser verfolgte, dieses aber wieder fallen liess, als sich die Möglichkeit ergab, im Ballsaal des ehemaligen Casinos am Schlossbergplatz ein Betlokal einzurichten. Städtebaulich flankiert die Synagoge aus dem Spätwerk der bedeutenden Badener Architekten Dorer und Füchslin den Kurpark und steht am Auftakt einer Serie hochrangiger und kommunal geschützter Bauwerke entlang der Parkstrasse. Die Synagoge wird im «Schweizerischen Inventar der Kulturgüter von nationaler Bedeutung» (2009 vom Bundesrat genehmigt) geführt.

Dokumentation

Baugesuchssarchiv, Akten Nr. 741
Silvia Siegenthaler, Synagogen in Baden, Badener
Neujahrsblätter 1998
Edith Hunziker, Robert Mosers Badener Syna-
gogenprojekt von 1872, Badener Neujahrsblätter
2007
INSA, Bd. 1, S. 485–486
Architekturführer der Stadt Baden, S. 42–43
ff, 2011 (zitiert nach Siegenthaler)

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Römerquartier, Bäder
Adresse	Parkstrasse 19
Parz.-Nr.	1521
Geb.-Nr.	866
BNO-Nr.	B 49 (aufgehoben)
Objekttyp	Wohnhaus (Villa)
Architekt	Arthur Betschon, Baden
Bauherr	Arthur Betschon, Baden
Datierung	1903

Aufgehoben (neu kantonales Denkmal).

Der Badener Architekt Arthur Betschon realisierte für sein Eigenheim an der Parkstrasse einen vielgliedrigen Bau im romantischen Späthistorismus. Ausgesprochen opulent präsentiert sich die Frontfassade gegen die Parkstrasse. Bemerkenswert ist insbesondere das noch in seiner ursprünglichen Farbigkeit erhaltene Segmentbogen-Portal, dessen Vordach von wuchtigen Säulen getragen wird. Über dem Eingang mit seinen schmiedeisernen Gittern und Beschlägen ist mittig ein Engel mit Schild eingefügt. Ein polygonaler Risalit sowie eine verglaste Loggia mit darauf platzierter Terrasse beleben die Hausecke an der Kreuzung Park- und Dammstrasse. Ein kleiner Erker im Obergeschoss variiert die Fassade an der Nebenstrasse. Die gotisch profilierten Rund- und Rechteckfenster weisen in ihrer Gestaltung teils subtile Unterschiede zueinander auf, die sich wie viele Details – zu nennen sind etwa die Wasserspeier in Form von Hunden, die reichhaltigen Dachformen und verschiedenen Lukarnen-Typen oder die kunstvolle Gestaltung der Umzäunung – dem Betrachter erst auf den zweiten Blick erschliessen.

Das Eigenheim Betschon befindet sich an prominenter Lage am Rande des Kurparks, um den sich weitere kommunal geschützte Gebäude von hohem künstlerischem und architektonischem Wert gruppieren. Unter



den repräsentativen Wohnhäusern, die um 1900 in relativ grosser Zahl erstellt wurden, nimmt das Eigenheim des Badener Architekten dank seiner noch fast gänzlich ursprünglichen Bausubstanz eine ausserordentliche Stellung ein. Bis auf einen vom Architekten selbst geplanten Garagenbau von 1927 befindet sich das Haus im Originalzustand. Eine fachgerechte Sanierung des Gebäudes im Innern wie Aussen ist angezeigt.

Neben dem Firmensitz der Motor Columbus, heute Alpiq, an der Parkstrasse 27 sowie dem Ökonomiegebäude zur Villa Burghalde an der Mellingerstrasse gehört das Wohnhaus von Artur Betschon zu den wichtigsten Gebäuden des Architekten in Baden.



Dokumentation

Baugesucharchiv, Akten Nr. 348
INSA, Bd. 1, S. 487

ps, 2010

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Römerquartier, Bäder
Adresse	Parkstrasse 23
Parz.-Nr.	1460
Geb.-Nr.	1476
BNO-Nr.	B 50
Objekttyp	Geschäftshaus (Verwaltungsgebäude Axpo)
Architekt	Gebrüder Pfister, Zürich
Bauherr	Nordostschweizer Kraftwerke
Datierung	1927



Das dreigeschossige Verwaltungsgebäude unter einem hohen Walmdach wirkt mit seinen breiten und schlichten Bändern zwischen den Geschossen sowie der symmetrischen Rasterung durch in Stein gefasste, gesprosselte Hochrechteckfenster ausserordentlich streng. Auf der Frontfassade markiert ein massives Portal mit diversen Dekorationselementen den über eine flache Treppe erreichbaren Eingang. Die Achsensymmetrie des Baus setzt sich auf allen Fassaden sowie im Innern des Baus fort.

Durch sein Volumen und die strenge Formgebung, die sich deutlich von der Gestaltung der Bauten in der Umgebung absetzt, prägt das Verwaltungsgebäude der NOK (heute Axpo) das Erscheinungsbild des Quartiers rund um den Kurpark und ergänzt das grösstenteils geschützte Architektur-Ensemble aus Bauten verschiedenster Zeitströmungen um einen stilistisch zwar etwas rückwärts gewandten, aber gleichwohl gelungenen Vertreter des Neoklassizismus der 1920er Jahre.

Der ursprünglich weitgehend freie Platz auf der Rückseite des Gebäudes wurde im Laufe der Jahrzehnte mehr und mehr überbaut. Die relativ niedrige Bebauung hat kaum Einfluss auf die Wirkung der Frontfassade und der Schmalseiten. Die intensivierte Nutzung

der Dachgeschosse hat zu Eingriffen im Walmdach geführt. Das Ersetzen der Fenster 2004 brachte den Einbau von neuen Rollladen-Kästen mit sich.

Die Gebrüder Pfister gehören zu den bedeutendsten Architekten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Schweiz. Die starke formale Ähnlichkeit zur Nationalbank an der Börsenstrasse in Zürich (1919–1922) zeigt eine direkte Verbindung zu einem ihrer Hauptwerke auf. Das 1927 entworfene Verwaltungsgebäude der NOK steht dabei am Ende einer Entwicklung der beiden Architekten, die zu dieser Zeit andernorts bereits im Stil einer «moderaten Moderne» bauen und schlichere und radikalere Lösungen suchen. Für die NOK waren Otto und Werner Pfister bereits beim Bau des bekannten Kraftwerkes Eglisau 1915 – 1920 tätig.

Dokumentation

Baugesucharchiv, Akten Nr. 1461
 INSA, Bd. 1, S. 487
 Von Burg, Dominique: Gebrüder Pfister. Architektur für Zürich 1907–1950, Sulgen und Zürich 2000

ps, 2010

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Römerquartier, Bäder
Adresse	Parkstrasse 25
Parz.-Nr.	1515
Geb.-Nr.	947
BNO-Nr.	B 51
Objekttyp	Einfamilienhaus (Villa Lewin)
Architekt	Dorer und Füchslin, Baden
Bauherr	Clotilde Lewin
Datierung	1906



Die grosszügige Villa zeigt selbstbewusst gegen die Parkstrasse hin einen hohen, aus der Fassade kragenden Giebel mit quadratischem Fachwerk. Auf der gegenüberliegenden Fassade wiederholt sich dieses Schema, während auf der Nord- und Südseite je ein kleinerer Quergiebel mit einer Variation des Fachwerks hervortritt. Auf einem Bruchstein-Sockel stehen die beiden Vollgeschosse mit ihren gotisierend eingefassten Segment- und Rechteck-Fenstern. Aus der Frontfassade tritt ein polygonaler Söller mit einem Balkon im ersten Obergeschoss aus der Flucht hervor, rückseitig ist die Fassade schlichter gehalten. Die Nordseite wird durch den repräsentativen, überdeckten Eingang, der über eine Treppe erschlossen ist, Fenster, welche die Lage des Treppenhauses aussen widerspiegeln, sowie einen kleineren Nebeneingang dominiert. Die sonnige Südseite, deren Mitte durch den weit vorspringenden Quergiebel angezeigt wird, ist für die überdachte Loggia reserviert.

Die «Villa Lewin» steht eingezäunt und umgeben von einer Gartenanlage mit altem Baumbestand (unter kommunalem Schutz) in einem Ensemble von bedeutenden Gebäuden aus der Zeit zwischen 1900 und 1930 und ist von den beiden kommunal ge-

schützten Firmensitzen der NOK sowie der Motor Columbus AG (heute sind beide von der Axpo genutzt) umgeben. Auf der gegen-



überliegenden Seite der Parkstrasse befindet sich das ebenfalls kommunal geschützte Parktheater von Lisbeth Sachs (1952).

Auf der Westseite veränderte der nicht sofort erkennbare Anbau von 1924 die ursprünglich symmetrische Fassadengestaltung, während der Ausbau des Daches von 1932 Änderungen an der Dachlandschaft mit sich brachte. Die heute verwendeten Fenster wirken am ganzen Gebäude, jedoch besonders im ausgebauten Dachgeschoss etwas dominant. 2005 wurden die Dachuntersichten samt den wellenförmigen Bändern restauriert. Im Innern lassen sich noch ursprüngliche Details finden.

Die «Villa Lewin» der bekannten Badener Architekten Dorer und Fuchslin gehört zu den wichtigsten Zeugen des grossbürgerlichen Wohnens um 1900 in Baden. Stilistisch schwankt das Gebäude zwischen einem romantischen Späthistorismus und dem moderneren Heimatstil. Die beiden Architekten hatten kurz zuvor an der Schwertstrasse zwei ähnliche Gebäude realisiert, die jedoch weniger prägnant im Stadtkörper sichtbar sind. In nächster Nähe ist mit dem Eigenheim des Architekten Arthur Betschon an der Parkstrasse 19 ein nicht weniger wertvoller Zeitzeuge sehr gut erhalten geblieben.

Dokumentation

Baugesuchsarchiv, Akte Nr. 460
INSA, Bd. 1, S. 487

ps, 2010

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Römerquartier, Bäder
Adresse	Parkstrasse 27
Parz.-Nr.	2342
Geb.-Nr.	884
BNO-Nr.	B 52
Objekttyp	Geschäftshaus (Verwaltungsgebäude Motor Columbus)
Architekt	Arthur Betschon, Baden
Bauherr	AG Motor
Datierung	1905 (Hauptbau)



Arthur Betschons monumentaler Verwaltungsbau der damaligen AG Motor entstand in drei Ausbauetappen, wobei die erste Etappe entlang der Parkstrasse mit der repräsentativen Schaufassade erstellt wurde und die rückseitigen Bauglieder in der gleichen für Betschon typischen Formensprache zwischen Späthistorismus, Heimatstil und Jugendstil nur wenige Jahre später realisiert wurden. So entstand ein Geviert um einen Innenhof. Betschon legte bei seinem bedeutendsten Bau in Baden grossen Wert auf Repräsentation: *«Für die architektonische Ausgestaltung der äusseren Ansichten war der Ausdruck von Ernst und Gediegenheit wegleitend. Ohne auffallenden Zierrat und ohne lebhaft Ausschmückungen sollten die Fassaden doch keine unangebrachte Sparsamkeit zur Schau tragen»* (SBZ 1904, siehe Dokumentation).

Die symmetrisch gegliederte Front unter einem hohen Walmdach wird durch einen reich ornamentierten Portikus mit Freitreppe und ionischen Säulen sowie durch Eckrisalite mit Quaderungen und Lukarnen mit Schweifgiebeln charakterisiert. Unter der Traufe verläuft ein Fries mit Zahnschnitt und einem Band aus Blumenmustern. Das Hochparterre auf einem Sockel aus weissen Rustikaquadern verfügt über Segmentbogenfenster mit mas-

siv ausformulierten Gewänden und einen Besenwurfputz mit Fugenquaderung.

Das Gebäude entstand in seiner heutigen äusseren Form mit den rückseitigen Erwei-



Historische Aufnahme ehemaliges Sitzungszimmer

terungsetappen bis 1913. 1924 wurde nordseitig eine Garage eingebaut, 1920 westseitig das Dach für den Bau einer Wohnung erhöht und 1930 an der Nordseite ebenfalls ein Dachaufbau für einen Zeichnungssaal mit Heliographie errichtet. Äusserlich befindet sich das Haus in sehr gepflegtem und weitgehend ursprünglichem Zustand. Innere Umbauten des mit aufwändigen Intarsien und Stuck ausgestatteten Gebäudes fanden 1928, 1970 und 1992 statt. 2006 wurde die Liegenschaft der ehemaligen AG Motor an die NOK (heute Axpo) verkauft.

Das Verwaltungsgebäude steht in einem Ensemble von Bauten von hoher Qualität. Dazu gehören die Schutzobjekte Kurtheater und «Villa Lewin» in direkter Nachbarschaft.

Arthur Betschon gehört zu den bedeutenden Badener Architekten der Jahrhundertwende. Seine Bauten sind Ausdruck des Wandels von der Architektur des Historismus zu neuen Formen. Betschon verband stets Elemente verschiedener Strömungen in gekonnter Weise.

Dokumentation

Baugesuchsarchiv, Akte Nr. 372
Architekturführer der Stadt Baden, S. 48–49
INSA Bd. 1, S. 487–488
Schweizerische Bauzeitung, 2.3.1904
Schweizerische Bauzeitung, 31.8.1908

ff, 2011

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Limmat Rechts
Adresse	Pfisterstrasse 1 (Verwaltung, Hallenbad)
Parz.-Nr.	5282
Geb.-Nr.	1686
BNO-Nr.	B 53
Objektyp	Schwimmbad
Architekt	Alfred Gantner, Baden
Bauherr	Einwohnergemeinde Baden
Datierung	1934



Das Schwimmbad befindet sich am äussersten Rand des Stadtgebietes in Nachbarschaft zur Sportanlage Aue. Die terrassierte Lage am Abhang der Limmat definiert den Charakter dieser bedeutenden Anlage des Badener Architekten Alfred Gantner. Zwei winkelförmig angeordnete Garderobentrakte schliessen die Anlage auf der obersten Terrasse gegen das Wohngebiet sowie die Seminarstrasse ab und halten das Ensemble formal zusammen. In der Mitte der Garderobentrakte befindet sich der markante Eingangsbereich mit seinem auskragenden Vordach.

Der ursprüngliche Charakter des Terrassenschwimmbads mit den Gebäuden, Becken und Sprungturm ist bis heute erlebbar. Der beschädigte Sichtbeton an den Gebäuden wurde 1988/1989 saniert, die Becken wurden 2002/2004 erneuert. Das 1968 von der Hallenbadbau AG erstellte Hallenbad neben dem ursprünglichen Schwimmbad ist gestalterisch von zweifelhafter Qualität.

Das Schwimmbad Baden steht in einer Reihe von hochwertigen Freibädern, die in den 1920er und 1930er Jahren in der Schweiz und im Ausland gebaut wurden. Mit seiner hohen gestalterischen Qualität im Stil des Neuen Bauens und dank dem subtilen Umgang mit der Hanglage gehört das Ter-

rassenschwimmbad zu den bedeutenden Vertretern der Bauaufgabe «Freibad» in der Schweiz.

Der Bau des Terrassenschwimmbades verweist aber nicht nur auf die Bestrebungen zur Hebung der Gesundheit der Bevölkerung, sondern widerspiegelt auch die schweren Zeiten in den Jahren der Wirtschaftskrise: Dank des Bauprojekts konnten zahlreiche Arbeitslose beschäftigt werden.



Dokumentation

Architekturführer der Stadt Baden, S. 204–205
 Neues Bauen im Kanton Aargau, S. 68–69
 Baugesuchsarchiv, Akten Nr. 3153
 Schweizer Heimatschutz: Die schönsten Bäder der Schweiz, Zürich 1999

ps, 2010

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Kappelerhof
Adresse	Schellenackerstrasse 10 und 12, auch: Bruggerstrasse 111 (a–d) und 113 (a–d)
Parz.-Nr.	2991–2996 / 2998–3002 / 3004–3009 / 3011–3015
Geb.-Nr.	1478–1483 / 1489–1493 / 1553 A–C / 1554–A–C / 1555–A–C / 1556–A–C
BNO-Nr.	B 12 – B 21 / B 54 / B 55
Objekttyp	Reihen-Einfamilienhäuser
Architekt	Hans Loepfe, Baden
Bauherr	Hans Loepfe, Baden
Datierung	1928



In Eigeninitiative realisierte Architekt Hans Loepfe die beiden zweigeschossige Zeilenbauten mit Giebeldach zwischen Brugger- und Schellenackerstrasse in Nord-Südstellung. Parallel zu den zwei Strassen, im rechten Winkel den Zeilenbauten angegliedert, stehen eingeschossige, flachgedeckte Geräteräume (Velounterstand). Zwei Mitteleingänge an Nord- und Südseite führen zum wind- und verkehrsgeschützten Kiesplatz. Die Eingänge der 12 Einfamilienhäuser sind alle gegen den Hof gerichtet und teilweise noch mit den originalen, verglasten Windfängen geschützt.

Die Siedlung zeigt eine einfache, symmetrische Fassadengliederung, die durch zwei Rampen an der Nordseite zusätzlich betont wird. Die Fassaden sind durch gesprosselte Fenster und Holzläden regelmässig gegliedert. An den Aussenseiten (West und Ost) befinden sich Ausgänge zu Gartensitzplätzen. Der Grundriss ist äusserst sparsam, wirtschaftlich und funktionell, er weist ein Minimum an Verkehrsfläche auf. Die Reihenhäuser verfügten über 66m² Wohnfläche.

Die im Volksmund «Loepfeanum» genannte Siedlung ist ein gutes Beispiel für verdichtetes Bauen an verkehrsreicher Strasse. Der abgeschlossene Innenhof sorgt für eine Be-

ruhigung an exponierter Lage, insbesondere gegenüber der Bruggerstrasse. Dieses Beispiel von Kleinwohnungsbau erinnert an Bauten von Prof. Hans Bernoulli: *«Vom Standpunkt der Verkehrsruhe aus ist die Sackgasse mir von jeher als die ideale, einzige richtige Wohnstrasse erschienen. Die Sackgassen sollen nicht nur eine Erschliessungszone sein, sondern ein gemeinschaftlicher Raum. Die Häuser erhalten Licht von Osten und Westen, die einen haben Morgensonne in der Stube und Abendsonne in der Küche, die andern umgekehrt; die Gärten desgleichen.»*



Dokumentation

Baugesucharchiv, Akte Nr. 1586
Architekturführer der Stadt Baden, S. 82–83

ff, 2011

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Baden Nord
Adresse	Schleudergasse 2
Parz.-Nr.	5838
Geb.-Nr.	1906
BNO-Nr.	B 56
Objekttyp	Industriebaute (Querbau)
Architekt	Roland Rohn
Bauherr	BBC
Datierung	1947



Der dreigeschossige Querbau mit Flachdach bildete den Prototyp für den angrenzenden Hochbau Bruggerstrasse 71. Der 1947 erbaute Quertrakt ist eine durchlaufende Fabrikationshalle mit zwei vorgelagerten Treppentürmen. An der Nordwestseite baute Architekt Rohn gleichzeitig eine eingeschossige Shedhalle.

Die Konstruktion des Querbaus besteht aus einem Stahlskelett, das auf einem Grundmass von drei Metern basiert. Die ursprüngliche Fenstergliederung ist nur in den zwei Obergeschossen erhalten geblieben. Im Erdgeschoss wurden neue Fenster mit unvorteilhaften Lamellenstoren eingesetzt. Leider haben die später eingesetzten Fenster mit massig wirkenden Aluprofilen die Massstäblichkeit der subtil gestalteten Fassade beeinträchtigt.

Bezüglich Stellung und Volumen ist der Querbau von geringer Bedeutung, da er aufgrund der dichten Bebauung innerhalb des Areals kaum sichtbar ist. Er hat Umbauten in mehreren Etappen erfahren. Die Bedeutung geht von der Ensemblewirkung zusammen mit dem Hochbau aus. Beide stellten die erste Ausbaustufe des gigantischen Generalbauplans dar, den Roland Rohn 1945 entwickelt hatte.



Dokumentation

Claudio Affolter, Architektonische Würdigung der Bausubstanz ABB Baden Areal West, 1992
Architekturführer der Stadt Baden, S. 76–77

ff, 2011 (Basis: Affolter, 1992)

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Bahnhof, Altstadt
Adresse	Schlossbergplatz 2
Parz.-Nr.	1194
Geb.-Nr.	216
BNO-Nr.	B 57
Objekttyp	Villa (heute Geschäftshaus)
Architekt	Kaspar Joseph Jeuch
Bauherr	unbekannt
Datierung	1863



Die zweigeschossige ehemalige Villa unter einem Walmdach entstand im Stil des Spätklassizismus. Das Obergeschoss wird durch kassettierte Lisenen gegliedert und durch einen leicht hervortretenden Mittelrisalit akzentuiert, der von der durchlaufenden Traufe unterbrochen wird.

Das Erdgeschoss wurde um die Wende zum 20. Jahrhundert in ein Ladenlokal umgebaut. Nach einem Brand 1958 und dem Verlust der inneren Originalsubstanz hegte Coiffeur Neuschwander, der damalige Besitzer und Betreiber der Liegenschaft, die Absicht, die Baute im Rahmen der Brandsanierung um ein Geschoss zu erhöhen und reichte hierfür ein Baugesuch ein. Dieses liess die Baubehörde vom damaligen ETH-Professor und ehemaligen Zürcher Stadtbaumeister A.H. Steiner begutachten. Aufgrund von Steiners negativem Befund wurde das Ansinnen durch den Stadtrat abgewiesen.

Das Ladengeschoss wurde mehrfach umgebaut und verlor dabei immer mehr von seiner ursprünglichen Substanz. 1974 entstanden die stirnseitigen Ausbrüche und 1999 erfolgte die Totalsanierung und der Umbau in eine Bäckerei mit Café durch das Büro Meier und Kern, wobei ostseitig ein eingeschossiger Anbau realisiert wurde. Dabei ging die pit-

toreske Ostfassade mit Veranda und Balkon aus originalen Gusseisenbauteilen verloren.

Der Bau ist städtebaulich von grosser Wichtigkeit. Er flankiert zusammen mit den gegenüberliegenden, vom gleichen Architekten entworfenen Wohn- und Geschäftshäusern (unter kantonalem Denkmalschutz) das nationale Baudenkmal Bruggerturm und steht gleichzeitig prominent auf dem Schlossbergplatz. Architekt Kaspar Joseph Jeuch war eine bedeutende Persönlichkeit in Baden. Der an der Universität München und auf Studienreisen durch Italien ausgebildete Jeuch amtierte als Stadtbaumeister und später als Stadtrat. Das Haus am Schlossbergplatz 2 entstand, als Jeuch in der Blüte seiner Schaffenskraft stand. Wenige seiner zahlreichen Bauten sind erhalten geblieben.

Dokumentation

Baugesucharchiv, Akte Nr. 1919
 INSA, Bd. 1, S. 499
 KDM, Kanton Aargau, Bd. VI, S. 328
 Biografisches Lexikon des Aargaus, S. 403–405

ff, 2011

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Burghalde
Adresse	Schlossbergweg 6a
Parz.-Nr.	3430
Geb.-Nr.	754
BNO-Nr.	B 58
Objekttyp	Ehemaliges Rebhaus
Architekt	unbekannt
Bauherr	unbekannt
Datierung	spätes 17. Jh



Das kleine Rebhaus stammt vermutlich aus dem vorgerückten 17. Jahrhundert und ist das älteste erhaltene Bauwerk an der Burghalde. Der anmutige kleine Bau wurde 1923 im Zuge des Villenneubaus auf der damals gleichen Parzelle saniert. Das hutförmige, geknickte Walmdach stand dabei Pate für den dahinter liegenden Neubau. Ausserdem stimmte Architekt Loepfe die beiden Bauten farblich aufeinander ab. Strassenseitig dominiert eine geschlossene Mauerfläche mit einem fein profilierten Vierpasslicht in der Mitte und zwei grossen Fenstern im Obergeschoss. Ein in Stein gefasstes Rundbogenportal im Erdgeschoss der Westfassade markiert den Zugang zum oberirdischen Keller. Die Pfosten des Garteneingangs tragen gemeisselte Monogramme.

1948 projektierte Hans Loepfe einen ostseitigen Anbau und die Umnutzung des Rebhauses in eine Wohnung. Beides wurde allerdings nicht realisiert.

Das Rebhaus steht unmittelbar am Schlossbergweg an exponierter, gut sichtbarer Lage. Es legt historisches Zeugnis davon ab, dass einst an der ganzen Burghalde Rebbau betrieben wurde.

Dokumentation

Baugesuchsarchiv, Akte Nr. 1140
KDM, Bd. VI, S. 337

ff, 2010

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Burghalde
Adresse	Schlossbergweg 9
Parz.-Nr.	1965
Geb.-Nr.	73
BNO-Nr.	B 59
Objekttyp	Einfamilienhaus (Villa)
Architekt	Albert Froelich, Brugg / Berlin
Bauherr	F. Häusler
Datierung	1911



Froelichs eigenwillige Heimatstilvilla besteht aus mehreren, miteinander verbundenen Baugliedern auf einem Sockelgeschoss aus Rustikaquadern, die an den Gebäudeecken fortgesetzt werden. Stiltypisch variierte Froelich verschiedene Dachformen. Südlich des dreigeschossigen Hauptbaukörpers mit einem Krüppelwalmdach schliesst ein zweigeschossiger Giebeldachtrakt an, der nahtlos in eine dreibogige Arkade übergeht und über einen Erker verfügt. Über der flach gedeckten Arkade befindet sich eine Terrasse. Westlich platzierte Froelich einen eingeschossigen, kapellenartigen Anbau mit einem polygonalen Zeltdach.

Das Gebäude befindet sich in einem guten Erhaltungszustand. 1926 erfolgte der Bau einer freistehenden Autogarage auf der Nordseite des Grundstücks durch Architekt Hans Loepfe. 1963/64 wurden durch Ulrich Müller, Baden, Umbauten vorgenommen und 1971 folgte der Einbau eines Gartenschwimmbades. 1997 wurde das Dach der Villa neu eingedeckt und dabei mit der Verwendung von Biberschwanzziegeln auf den ursprünglichen architektonischen Ausdruck Rücksicht genommen.

Albert Froelich entwarf für seinen Bauherrn Kreisförster Häusler ein verspieltes Landhaus. Das ursprünglich geplante Medaillon mit einem

Hirsch im Dachfirst verdeutlicht seine Absicht, dass die Gestalt des Hauses mit dem Beruf des Auftraggebers assoziieren soll.

Das Gebäude steht an einer exponierten Hanglage an der Gabelung von Schlossbergweg und Mansbergweg und verfügt auf der Südseite über eine wuchtige Torsituation aus Quadersteinen, die als einfache Einfriedung in Form eines Buchenhages fortgesetzt wird. Das Haus steht in der Villenzone und in unmittelbarer Nachbarschaft zur geschützten Villa Burghalde von Karl Moser.

Froelich baute zeitgleich die Villa Conrad an der Martinsbergstrasse 33 (2010 abgerissen). Er gehört zu den bedeutenden Aargauer Architekten der Jahrhundertwende mit internationalem Renommee. Die Hauptadresse seiner Firma war zeitweilig in Berlin, wo er unter anderem 1906 das berühmte «Theater am Nollendorfplatz» baute. 1912 baute er das Vindonissa-Museum und 1913–1915 das Krematorium Sihlfeld.

Dokumentation

Baugesucharchiv, Akte Nr. 670
 INSA, Bd. 1, 1984, S.460
 Architektenlexikon der Schweiz, S. 193–194

ff, 2011

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Limmat Rechts
Adresse	Seminarstrasse 3
Parz.-Nr.	1713
Geb.-Nr.	2300 / 2301 / 2303 / 2304
BNO-Nr.	B 60
Objekttyp	Schule (Kantonsschule)
Architekt	Fritz Haller, Solothurn
Bauherr	Kanton Aargau
Datierung	1962



Zwischen 1962 und 1964 entstanden die nach einem modularen System aufgebauten fünf modernistischen Körper aus Stahl, Glas und Backstein als Ergebnis eines im Jahr 1957 durchgeführten offenen Architekturwettbewerbs (87 Eingaben), der in zweiter Runde zugunsten von Fritz Hallers Vorschlag entschieden wurde. Es sind Bauten, an denen es «kein Gramm zuviel Material» gibt: Proportion statt Ornament. Das rechtsufrige Baden bekam mit Fritz Hallers Entwurf eine eigene «Stadtkrone».

Haller entwickelte die Bauten auf der Grundlage eines Rasters und wählte ein Achsenmass von acht Metern, welches er auf zweiter Hierarchiestufe in ein Untermass von zwei Metern unterteilte. Alle fünf Baukörper basieren auf diesen die Achsen definierenden acht Metern, wobei der Bauplatz weiter in drei Zonen gegliedert wurde. Die breite Mittelzone mit Vorplatz, Hauptbau und Aulatrakt sowie die durch Baumalleen getrennten Seitenzonen mit den Sportanlagen zur rechten Seite und den Trakten für den Unterricht in den Naturwissenschaften und dem bildnerischen Gestalten auf der linken Seite. Diese Zonierung sollte auch bei zukünftigen Erweiterungen auf der rückwärtigen Ostseite des Areals beibehalten werden. Das Raster ist omnipräsent, es findet sich in den Bodenplatten des Vorplatzes ebenso wie in der

Deckenverkleidung oder bei der Fensterteilung. Form und Gestalt dieser Architektur hat in Ludwig Mies van der Rohes Entwürfen ihre Vorbilder. Zwischen Mies' Projekt für den Campus des IIT (Illinois Institute of Technology) in Chicago und dem vergleichsweise kleinen Kantonsschul-Campus in Baden gibt es zahlreiche Analogien.

Geschickt platzierte Haller den nordseitigen Physiktrakt um eine Gebäudelänge vor die anderen Gebäude, sodass eine halbgeschlossene Platzsituation entsteht, die den Schulbetrieb zumindest optisch von der Hektik am Brückenkopf abschottet. Das vollständig verglaste Erdgeschoss des Hauptgebäudes ist um eine halbe Achse nach innen versetzt, wodurch ein gedeckter Pausenbereich entsteht. Die Halle dient dem Aufenthalt und der Erschliessung über einen mittig angelegten Kern bestehend aus zwei grossen Stahltreppen und den WC-Anlagen. Auf den drei Obergeschossen befinden sich west- und ostseitig 18 Klassenzimmer, Lehrerzimmer, Zeichensäle und Materialraum. Die verhältnismässig kleinen Klassenzimmer stehen in Kontrast zur grosszügigen Aufenthalts- und Verkehrsfläche, welche, rechnet man WC-Anlagen und Treppenhaus mit, dieselbe Ausdehnung aufweist wie die Unterrichtsräume. Dies war ein grosses Anliegen von Fritz Haller, der eigentlich gar kei-

ne Klassenzimmer bauen wollte, sondern für eine Experimentalschule mit offenen Unterrichtshallen plädierte.

Bewusst schuf Haller räumliche Verbindungen, indem er beispielsweise den gleichen Bodenbelag des Vorplatzes in der Halle der Hauptbaus verwendete oder die Klassenzimmer mit Glastüren ausstattete, die einen Bezug zwischen Aussenraum, Unterrichtszimmer und Aufenthaltsbereichen schaffen. Seine Turnhalle vermittelt das Gefühl, sich in einem überdachten Aussenraum zu befinden und in die um ein halbes Geschoss abgesenkten Nebentrakte mit verglasten Sockelzone ergiesst sich das Tageslicht. Die erste Bauetappe der Kantonsschule Baden versteht sich als offene, transparente Schule.

Der Campus wurde zwischen 1972 und 1977 durch schwerfällige Erweiterungsbauten verunklärt. Die Hallerbauten wurden 2005 bis 2008 durch Schmidlin und Zulauf, Baden, umfassend und vorbildlich im Sinne des Denkmalschutzes und der Gebäudeökologie (Minergie) saniert.



Dokumentation

Baugesucharchiv, Akte Nr. 2847
Bildung und Gesellschaft, Zur Geschichte der Kantonsschule Baden, 2011, S. 39–60
Kanton AG, Dep. Finanzen und Ressourcen, Abt. Hochbau: 011: Sanierung Haller-Bauten und Erweiterung (Baudokumentation)
Werk, Bauen und Wohnen, 7/8 1981, S. 69–70
Bauen und Wohnen, Nr. 10, 1964, S. 381–393
Architekturführer der Stadt Baden
Aargauer Volksblatt, 26. Juni 1964: «Aus der Sicht des Architekten», Sonderbeilage zur Einweihung der Kantonsschule Baden

ff, 2011

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Limmat Rechts
Adresse	Seminarstrasse 12 / 14
Parz.-Nr.	5780
Geb.-Nr.	508
BNO-Nr.	B 61
Objekttyp	Mehrfamilienhaus (Kosthaus)
Architekt	unbekannt
Bauherr	Baumwollspinnerei Spoerry, Baden
Datierung	um 1860



Das an der Hangkante oberhalb der Limmat gelegene ehemalige Kosthaus wurde um 1860 von der nahegelegenen Baumwollspinnerei Spoerry zur Unterbringung der Fabrikarbeiter erstellt. Ähnlich wie das eindrucklichere Kosthaus an Kanalstrasse 2–12, präsentiert sich der dreigeschossige Bau mit seinem Satteldach sehr schlicht. Einzig der Eingangsbereich, die Fenster mit Steingewänden sowie die Fensterläden dienen zur Dekoration des Gebäudes.

Nach dem Brand der Spinnerei von 1904 und dem Entscheid des Fabrikanten, diese nicht wieder aufzubauen, gingen die Kosthäuser wie das gesamte Gelände an der Limmat samt den Kanalbauten an die Städtischen Werke Baden über.

Die beiden Kosthäuser Kanalstrasse 2–12 sowie Seminarstrasse 12–14 sind wichtige Zeugen der frühen Industrialisierung von Baden durch die für damalige Verhältnisse sehr grosse Baumwollspinnerei. Die Lage am Wasser und nahe bei der Fabrik zeigt einerseits die Abhängigkeit des Betriebes von

einem Fließgewässer und andererseits der Arbeiter vom Fabrikanten und seiner Produktionsstätte. Als wichtige Beispiele von gut erhaltenen Kosthäusern vermitteln sie trotz den Umbauten ein lebendiges Bild der damaligen Wohnsituation.

Dokumentation

Badener Neujahrsblätter Nr. 79, 2004, S. 143–152
Archithese Nr. 5, 1980, S. 50–51

ps, 2010

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Limmat Rechts
Adresse	St. Annaweg 8
Parz.-Nr.	3449
Geb.-Nr.	2098
BNO-Nr.	B 62
Objekttyp	Einfamilienhaus
Architekt	Adolf Leimbacher, Baden
Bauherr	M. Keusch, Baden
Datierung	1956



Das Einfamilienhaus St. Annaweg 8 steht im engen Zusammenhang mit den benachbarten Häusern Nrn. 10 und 12, welche der Badener Architekt Adi Leimbacher als Ensemble plante. Die drei Häuser werden trotz ihres nicht vollständig identischen Erscheinungsbildes durch gemeinsame Merkmale optisch zusammengehalten, die in weiten Teilen bis heute erhalten geblieben sind.

Allen Häusern gemein ist der markante Bruchstein-Kamin aus Lägerkalk, der sich durch alle Geschosse zieht und auf dem Dach zudem als Geräteraum dient. Das Sockelgeschoss ist in demselben Material eingefasst. Die Pergolen auf den Dächern und auf den Terrassen wirken genauso als verbindende Elemente wie die weiss umrahmten Wohngeschosse. Die Farbigkeit des Wohngeschosses sowie die transparente Gestaltung durch grosse Fensterflächen mit filigranen Rahmen, wie sie im Haus Nr. 10 noch nach dem ursprünglichen Entwurf vorhanden sind, prägen die Bauten dieses Ensembles.

Die Häuser sind über einen schmalen Treppenaufgang erschlossen, der hinter dem 1954 ebenfalls von Adi Leimbacher entworfenen Mehrfamilienhaus an der Scharenstrasse 1 durchführt. Besondere Bedeutung kommt der Fernwirkung des Ensembles und

seiner Einzelbauten zu, die zusammen mit der Kantonsschule und dem Blockrand bei der Hochbrücke (Wettingerstrasse 17–25) die Ansicht des Badener Stadtgebietes rechts der Limmat deutlich mitprägen.

Das Haus Nr. 8 wurde 2010 vollständig saniert und umgebaut. Dabei gingen zahlreiche Details wie das Schwimmbad verloren.

Die drei Einzelbauten des Ensembles St. Annaweg 8–12 gehören zu den wegweisenden Entwürfen aus der Mitte der 1950er Jahre in Baden. Der 1956 bewilligte Entwurf von Adi Leimbacher entstand noch vor anderen ebenso hochwertigen Villenbauten wie dem Eigenheim von René Weidmann am Mühlbergweg 6 (1957) oder den Villen am Erlenweg 8 von G.P. Dubois (1958) beziehungs-



weise D. Boller am Eingang der Allmend (1959).

Formal sind die einzelnen Häuser stark von den Ideen der kalifornischen Moderne geprägt. Die Idee der transparenten Verbindung zwischen Aussen und Innen und deren fließende Übergänge adaptierte Adi Leimbacher an die steile Hanglage sowie an die lokalen klimatischen Verhältnisse und setzte diese in einem eigenständigen Projekt um.

Dokumentation

Baugesucharchiv, Akte Nr. 2678
Architekturführer der Stadt Baden, S. 190–191.
Architekturhistorisches Gutachten «Das Bauensemble St. Annaweg 8–12», Fabian Furter und Patrick Ritschard, 2009. Darin weitere Literaturhinweise

ps, 2010

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Limmat Rechts
Adresse	St. Annaweg 10
Parz.-Nr.	3450
Geb.-Nr.	2095
BNO-Nr.	B 63
Objekttyp	Einfamilienhaus
Architekt	Adolf Leimbacher, Baden
Bauherr	Adolf Leimbacher, Baden
Datierung	1956



Das Einfamilienhaus St. Annaweg 10 steht im engen Zusammenhang mit den benachbarten Häusern Nrn. 8 und 12, welche der Badener Architekt Adi Leimbacher als Ensemble plante. Die drei Häuser werden trotz ihres nicht vollständig identischen Erscheinungsbildes durch gemeinsame Merkmale optisch zusammengehalten, die in weiten Teilen bis heute erhalten geblieben sind.

Allen Häusern gemein ist der markante Bruchstein-Kamin aus Lägerkalk, der sich durch alle Geschosse zieht und auf dem Dach zudem als Geräteraum dient. Das Sockelgeschoss ist in demselben Material eingefasst. Die Pergolen auf den Dächern und auf den Terrassen wirken genauso als verbindende Elemente wie die weiss umrahmten Wohngeschosse. Die Farbigkeit des Wohngeschosses sowie die transparente Gestaltung durch grosse Fensterflächen mit filigranen Rahmen, wie sie im Haus Nr. 10 noch nach dem ursprünglichen Entwurf vorhanden sind, prägen die Bauten dieses Ensembles.

Die Häuser sind über einen schmalen Treppenaufgang erschlossen, der hinter dem 1954 ebenfalls von Adi Leimbacher entworfenen Mehrfamilienhaus an der Schartenstrasse 1 durchführt. Besondere Bedeutung kommt der Fernwirkung des Ensembles und

seiner Einzelbauten zu, die zusammen mit der Kantonsschule und dem Blockrand bei der Hochbrücke (Wettingerstrasse 17–25) die Ansicht des Badener Stadtgebietes rechts der Limmat deutlich mitprägen.

Das Haus Nr. 10 plante und baute Adi Leimbacher für sich selbst. Die Materialisierung



des Innenausbaus sowie Detaillösungen im Grundriss dieses «Hauses des Architekten» zeigen eine vertiefte Auseinandersetzung mit der damaligen Moderne.

Die hochwertige Inneneinrichtung ist weitgehend intakt und wurde mit Bedacht in Etappen renoviert. Die 2010 erfolgte Sanierung der Aussenhaut erfolgte ebenfalls in vorbildlicher Weise im Sinne des Baudenkmals.

Die drei Einzelbauten des Ensembles St. Annaweg 8–12 gehören zu den wegweisenden Entwürfen aus der Mitte der 1950er Jahre in Baden. Der 1956 bewilligte Entwurf von Adi Leimbacher entstand noch vor anderen ebenso hochwertigen Villenbauten wie dem Eigenheim von René Weidmann am Mühlbergweg 6 (1957) oder den Villen am Erlenbergweg 8 von G.P. Dubois (1958) beziehungsweise D. Boller am Eingang der Allmend (1959).

Formal sind die einzelnen Häuser stark von den Ideen der kalifornischen Moderne geprägt. Die Idee der transparenten Verbindung zwischen Aussen und Innen und deren fließende Übergänge adaptierte Adi Leimbacher an die steile Hanglage sowie an die lokalen klimatischen Verhältnisse und setzte diese in einem eigenständigen Projekt um.

Dokumentation

Baugesuchssarchiv, Akte Nr. 2678
Architekturführer der Stadt Baden, S. 190–191.
Architekturhistorisches Gutachten «Das Bauensemble St. Annaweg 8–12», Fabian Furter und Patrick Ritschard, 2009. Darin weitere Literaturhinweise

ps, 2010

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Limmat Rechts
Adresse	St. Annaweg 12
Parz.-Nr.	3571
Geb.-Nr.	2158
BNO-Nr.	B 64
Objekttyp	Einfamilienhaus
Architekt	Adolf Leimbacher, Baden
Bauherr	Adolf Leimbacher, Baden
Datierung	1956



Das Einfamilienhaus St. Annaweg 12 steht im engen Zusammenhang mit den benachbarten Häusern Nrn. 8 und 10, welche der Badener Architekt Adi Leimbacher als Ensemble plante. Die drei Häuser werden trotz ihres nicht vollständig identischen Erscheinungsbildes durch gemeinsame Merkmale optisch zusammengehalten, die in weiten Teilen bis heute erhalten geblieben sind. Allen Häusern gemein ist der markante Bruchstein-Kamin aus Lägernkalk, der sich durch alle Geschosse zieht und auf dem Dach zudem als Geräteraum dient. Das Sockelgeschoss ist in demselben Material eingefasst. Die Pergolen auf den Dächern und auf den Terrassen wirken genauso als verbindende Elemente wie die weiss umrahmten Wohngeschosse. Die Farbigkeit des Wohngeschosses sowie die transparente Gestaltung durch grosse Fensterflächen mit filigranen Rahmen, wie sie im Haus Nr. 10 noch nach dem ursprünglichen Entwurf vorhanden sind, prägen die Bauten dieses Ensembles.

Die Häuser sind über einen schmalen Treppenaufgang erschlossen, der hinter dem 1954 ebenfalls von Adi Leimbacher entworfenen Mehrfamilienhaus an der Schartenstrasse 1 durchführt. Besondere Bedeutung kommt der Fernwirkung des Ensembles und seiner Einzelbauten zu, die zusammen mit der Kantonsschule und dem Blockrand bei

der Hochbrücke (Wettingerstrasse 17–25) die Ansicht des Badener Stadtgebietes rechts der Limmat deutlich mitprägen.

Das Haus Nr. 12 wurde im Innern gänzlich verändert. Die Eingriffe an der Aussenfassade (Aussendämmung, Geländer Dachterrasse, Fenster, Pergola etc.) sowie die Änderung der Farbigkeit schmälern die Wirkung des ganzen Ensembles.

Die drei Einzelbauten des Ensembles St. Annaweg 8–12 gehören zu den wegweisenden Entwürfen aus der Mitte der 1950er Jahre in Baden. Der 1956 bewilligte Entwurf von Adi Leimbacher entstand noch vor anderen ebenso hochwertigen Villenbauten wie dem Eigenheim von René Weidmann am Mühlbergweg 6 (1957) oder den Villen am Erlen-



weg 8 von G.P. Dubois (1958) beziehungsweise D. Boller am Eingang der Allmend (1959).

Formal sind die einzelnen Häuser stark von den Ideen der kalifornischen Moderne geprägt. Die Idee der transparenten Verbindung zwischen Aussen und Innen und deren fließende Übergänge adaptierte Adi Leimbacher an die steile Hanglage sowie an die lokalen klimatischen Verhältnisse und setzte diese in einem eigenständigen Projekt um.

Dokumentation

Baugesucharchiv, Akte Nr. 2678
Architekturführer der Stadt Baden, S. 190–191.
Architekturhistorisches Gutachten «Das Bauensemble St. Annaweg 8–12», Fabian Furter und Patrick Ritschard, 2009. Darin weitere Literaturhinweise

ps, 2010

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Hasel, Gstühl, Martinsberg
Adresse	St. Ursusstrasse 3
Parz.-Nr.	2778
Geb.-Nr.	1636
BNO-Nr.	B 65
Objekttyp	Schulhaus
Architekt	Gantner und Obergfell, Baden
Bauherr	Kaufmännischer Verein, Baden
Datierung	1931



Der winkelförmige, dreigeschossige Baukörper am Osthang des Martinsbergs war das Ergebnis eines Wettbewerbs auf Einladung unter drei einheimischen Architekten, den Alfred Gantner für sich entscheiden konnte. Gantner orientierte sich formal und inhaltlich streng an den Prämissen des Neuen Bauens und schuf das bis dahin konsequenteste Beispiel dieses Baustils in Baden. Unverkennbares Vorbild ist etwa die Volksschule Römerstadt in Frankfurt am Main von Elsässer und Schütte von 1928.

Die Unterrichtszimmer sind genau nach Südosten, Lehrerzimmer und weitere Räumlichkeiten nach Nordosten orientiert. Das Flachdach ist als Dachgarten nutzbar und grosse Fenster bringen viel Licht ins Innere. Charakteristisch ist der als eigenes Volumen dem Hauptbaukörper vorgezogene Treppenturm mit der Vollverglasung über Eck. Von Bedeutung und Schutzwürdigkeit sind neben der äusseren Form die teils noch originale Materialisierung im Innern mit rotem Klinker (Böden), grünem Kunststein und schwarzem Marmor (Fenster).

Der ehemalige Unterrichtsbau der kaufmännischen Berufsschule steht bezüglich Form und Funktion als Solitär mitten im Wohnquartier Martinsberg, welches durch Heimatstil-Architektur geprägt ist. Städtebaulich

markiert er eine wichtige Lage. Der gläserne Treppenhausturm funktioniert als gut sichtbare Landmarke in der Haarnadelkurve der Rütistrasse.

1983/1984 wurde durch Otto Dorer ein Umbau vorgenommen, bei dem die einstige Abwärtswohnung in zusätzlichen Unterrichtsraum umgenutzt wurden. Dabei wurden auch die ursprünglich weissen Fensterrahmen in der heutigen, etwas unpassenden blauen Farbgebung gestrichen. Das Gebäude wurde fortan durch die Migros-Klubschule genutzt. Letzte innere Umbauten fanden 2003 statt. Seither mietet der externe psychiatrische Dienst die städtische Liegenschaft.



Volksschule Römerstadt, Frankfurt

Dokumentation

Baugesucharchiv, Akte Nr. 1747
 Architekturführer der Stadt Baden, S. 100
 Docu-Bulletin 9-10/89, S. 18
 Neues Bauen im Kanton Aargau 1920–1940,
 S. 66–67

ff, 2011

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Hasel, Gstühl, Martinsberg
Adresse	Stadtturmstrasse 19
Parz.-Nr.	2267
Geb.-Nr.	2341
BNO-Nr.	B 66
Objekttyp	Wohn- und Geschäftshaus (AZ-Hochhaus)
Architekt	Bölsterli und Weidmann, Baden
Bauherr	Tagblatt-Haus AG, Baden
Datierung	1962



Das AZ-Hochhaus wirkt von weitem als Landmarke zwischen der Bruggerstrasse und dem Bahnhof. Das markante Gebäude erhebt sich über einem Sockel, der aus einem Erd- und einem Obergeschoss besteht, die sich in der Materialisierung voneinander und gegenüber dem darüberliegenden Baukörper absetzen. Das von einer Terrasse umgebene 2. Obergeschoss ist leicht zurückversetzt.



Das eigentliche Hochhaus besteht aus zwei ineinander verschränkten Baukörpern, welche dieselbe strenge Fassadenrasterung aufweisen. Lisenen aus Metall gliedern die Vertikale, während die Metallfenster und die dazwischen eingefügten grau-blauen Fassadenelemente die Horizontale betonen.



Im Zuge der Verkehrssanierung rund um den Bahnhof Baden wurde das AZ-Hochhaus als Ersatz für die alte Buchdruckerei Wanner auf einem relativ kleinen, dreieckigen Grundstück erstellt, das dem Bau seine Form aufdrückte. Das Hochhaus steht damit nicht nur für das wachsende Selbstbewusstsein der Stadt und seiner Wirtschaft, sondern gerade auch für die Planungseuphorie im Zeitalter der individuellen Motorisierung in den 1950er und 1960er Jahren.



Aufgrund der städtebaulichen Dominanz, die dem Hochhaus von Anfang an zukam, wurden mehrere Fassadenvarianten studiert und ein Gutachten vom bekannten Zürcher Architekten Werner Stücheli eingeholt. Dies, obwohl es sich beim AZ-Hochhaus keineswegs um das erste Hochhaus in Baden handelte.

Während das Erdgeschoss im Laufe der Jahrzehnte immer wieder neuen Bedürfnissen angepasst wurde, haben sich die Fassaden der oberen Geschosse weitgehend in der Form der Erstellungszeit erhalten. Die 2004 ersetzten Fenster wirken sich nicht nachteilig auf die Gestaltung aus.

Das AZ-Hochhaus der Badener Architekten Bölsterli und Weidmann folgt den architektonischen und planerischen Vorgaben des International Style, der sich von den USA aus seit den frühen 1950er Jahren weltweit verbreitete. Insbesondere der grosszügige Sockel für publikumsintensive Nutzungen, das zurückversetzte 2. Obergeschoss und die Verwendung einer vorgehängten Fassade verweisen auf Bauten wie das Lever House in New York von Skidmore, Owings and Merrill oder das SAS Hochhaus in Kopenhagen von Arne Jacobsen.

Die elegante architektonische Lösung des AZ-Hochhauses auf einer nicht leicht zu überbauenden Parzelle zeugt von der Qualität des Entwurfs, der sich durchaus in die Reihe der gelungenen Hochhausbauten der Schweiz einreihen darf.



Bezug zum Stadtturm. Skizze aus der Projektphase



Lever Building New York

Dokumentation

Baugesucharchiv, Akten Nr. 2850
Architekturführer der Stadt Baden, S. 94–95

ps, 2009

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Bahnhof / Altstadt
Adresse	Theaterplatz 4
Parz.-Nr.	3479
Geb.-Nr.	185
BNO-Nr.	B 67
Objekttyp	Geschäftshaus
Architekt	Bölsterli und Weidmann, Baden
Bauherr	Walter Bölsterli, Baden
Datierung	1951



Das viergeschossige Geschäftshaus wird von einem flachen Walmdach abgeschlossen, das sich in der Frontansicht hinter einem weit vorkragenden Vordach «versteckt». Der Bau ist in ein Laden-, drei Büro- sowie ein Unter- und ein Dachgeschoss gegliedert. Die Eisenbeton-Konstruktion erhält durch eingefügte Kunststeinrahmen, die selbst wiederum in grosse Fensterflächen und farbig bemalte Elemente darunter aufgeteilt sind, sowie durch die flächige Verwendung von Sichtbackstein einen wohlproportioniertes Äusseres. Im Innern setzt sich die hochwertige Gestaltung in einem geschwungenen Treppenhaus fort, das sich bis heute, von einigen Einbauten abgesehen, im ursprünglichen Zustand befindet.

Das Geschäftshaus schliesst den Theaterplatz mit seiner Bebauung aus dem späten 19. und 20. Jahrhundert gegen die Altstadt ab, deutet aber durch die eingefügte Arkade die Durchlässigkeit zwischen den beiden Gebieten an. Selbstbewusst und gleichwohl zurückhaltend steht dieser gelungene Bau im Stil der frühen 1950er Jahre an der städtebaulich markanten Lage. Das talseitig geplante Bezirksgebäude, das sich rechtwinklig an das Geschäftshaus angeschlossen hätte, wurde indes nicht realisiert.

Durch den Einbau von zweiflügligen Fenstern anstelle der Vollverglasung in den Obergeschossen hat die Wirkkraft der Fassade etwas nachgelassen. 2007 vorgenommene Umbauten bewirkten Veränderungen im Ladengeschoss. Während das Treppenhaus noch weitgehend den ursprünglichen Eindruck erfahren lässt, sind die Arbeits- und Verkaufsräume verschiedentlich angepasst worden.

Walter Bölsterli und René Weidmann gehören zu den wichtigsten Architekten der Nachkriegszeit in Baden. Das in ihrem Werk früh anzusiedelnde Geschäftshaus Theaterplatz 4 zählt neben dem AZ-Hochhaus, dem «Blauen Turm» auf dem ABB-Areal und dem Eigenheim Weidmann am Mühlbergweg 6 zu den zentralen Werken der beiden Architekten, die sich den internationalen Zeitgeist zu eigen machten und in Baden den lokalen Ansprüchen gemäss umzusetzen verstanden.

Dokumentation

Baugesucharchiv, Akten Nr. 2530
Schweizerische Bauzeitung vom 5.12.1953,
S. 720–721.
Architekturführer der Stadt Baden, S. 24–25.

ff, 2010

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Limmat Rechts
Adresse	Wettingerstrasse 27
Parz.-Nr.	2232
Geb.-Nr.	1088
BNO-Nr.	B 68
Objekttyp	Regionales Pflegezentrum, ehem. Stadtspital
Architekt	Dorer und Füchslin, Baden
Bauherr	Einwohnergemeinde Baden
Datierung	1910



Der unter kommunalem Schutz stehende Kernbau des heutigen Regionalen Pflegezentrums von 1910 wird durch ein Ensemble verschiedener Gebäude aus unterschiedlichen Epochen ergänzt.

Die Achsensymmetrie des ursprünglichen Gebäudes wird gegen die Wettingerstrasse hin durch den mittig eingefügten Schweifgiebel, das markante Treppenhaus, einen Eingang sowie den Dachreiter betont. Die Gliederung dieser Frontfassade ist, abgesehen von der Dachlandschaft, intakt, die Einfriedung heute noch gut erhalten. Die unmittelbar an den Kernbau angebauten Erweiterungen können hingegen nicht überzeugen. Sie wirken plump und fallen bezüglich Materialisierung stark ab.

Das 1912 eröffnete Spital von Dorer und Füchslin gehört zu den grossen Aufträgen der beiden Badener Architekten und reiht sich im Ausdruck in die Reihe ihrer Bauten dieser Schaffensperiode ein (Synagoge, Haselstrasse 17, Bahnhofstrasse 44/46).



Das neue Stadtspital im Jahr 1913, vier Jahre nach der Eröffnung (aus: Baden um die Jahrhundertwende)

Dokumentation

INSA, Bd. 1, S. 503–504, darin weitere Literaturangaben.

ps, 2010

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Baden Nord
Adresse	Wiesenstrasse 32
Parz.-Nr.	5476
Geb.-Nr.	2018
BNO-Nr.	B 69
Objekttyp	Industriebaute (Gemeinschaftshaus Martinsberg)
Architekt	Armin Meili, Luzern
Bauherr	BBC
Datierung	1952



Der sechsgeschossige monumentale Bau-block mit hangseitig angefügtem, vierge-schossigem Anbau liegt quer zum stark ab-fallenden Martinsberg. Diese erhöhte Lage am Westrand des ABB-Areals und das gros-se Bauvolumen machen den Bau zum weit herum sichtbaren Wahrzeichen der BBC-Blütezeit in der Mitte des 20. Jahrhunderts.

Charakteristische Merkmale sind die ge-deckte, markante Aussentreppe und die feingliedrig gerasterte Fassade mit geome-trisch gemusterten Glasflächen. Architekt Meili verlieh dem Bau «*durch seine architek-tonische Gestaltung eine erholsame, heitere Note*» (Schweizer Bauzeitung, 12. 3. 1955).

Das Gemeinschaftshaus diente als firmenei-gener Treffpunkt für Verpflegung, Weiterbil-dung und Unterhaltung. So waren ursprüng-lich nebst Speisehalle, grossem und kleinem Festsaal auch Kegelbahn, Bibliothek, Foto-atelier, Nähatelier und Freizeitwerkstätte ein-gerichtet.

Mit dem Bau des Gemeinschaftshauses ge-lang dem bekannten Luzerner Baukünstler Armin Meili ein grossartiger, für die 1950er Jahre typischer Repräsentationsbau von na-tionaler Bedeutung. Folglich wird der Bau im «Schweizerischen Inventar der Kulturgü-ter von nationaler Bedeutung» (2009 vom

Bundesrat genehmigt) geführt. Bevor er mit der Entwurfsarbeit begann, hatte Meili nach eigenen Angaben zahlreiche Wohlfahrtsge-bäude schweizerischer und amerikanischer Industrieunternehmen besichtigt, um sich von diesen inspirieren lassen.

Nach Jahren verschiedener Nutzungen und Zwischennutzungen wurde das Gebäude von 2004 bis 2006 durch das Büro Burkard und Meyer, Baden, totalsaniert und umge-baut, um fortan dem BBB Berufsbildungs-zentrum Baden als Schulhaus zu dienen. Trotz massiver Eingriffe in die Struktur gelang es, den Bau nicht nur äusserlich, son-derm auch im Innern in seinen Qualitäten zu bewahren. Die Sanierung bzw. das Weiter-bauen kann im Rahmen des vorgegebenen Raumprogramms als vorbildlich bezeichnet werden.

Dokumentation

Baugesuchssarchiv, Akte Nr. 4109
 Claudio Affolter, Architektonische Würdigung der Bausubstanz ABB Baden Areal West, 1992
 Schweizer Bauzeitung, 12. 3. 1955
 Werk, Bauen + Wohnen, Nr. 10, 2006
 Hochparterre, Nr. 10, 2006
 Ömer Even und Michael Hanak: Martinsberg in Baden, GSK-Führer, 2009

ff, 2011 (Basis: Affolter, 1992)

Kategorie	Baudenkmal
Quartier	Ländli
Adresse	Zürcherstrasse 104
Parz.-Nr.	1956
Geb.-Nr.	1943 / 1938
BNO-Nr.	B 70
Objekttyp	Kultbau (Krematorium Liebefels)
Architekt	Lanners und Wahlen, Zürich
Bauherr	Einwohnergemeinde Baden
Datierung	1956



Friedhof, Krematorium und Abdankungshalle bilden zusammen eine Einheit abseits der Siedlungsfläche. Der Weg zur Abdankungshalle und zum Krematorium führt durch einen hohen und zugleich relativ schmalen Durchgang, der als hochrechteckiges freistehendes Portal in Sichtbeton ausgeführt ist und gleichsam die Funktion eines nicht vorhandenen Kirchturms übernimmt.

Abdankungshalle und Krematorium sind durch eine Mauer aus rohen Quadersteinen umgeben. Zwei Zugänge, die mit Betonbalken als Portalsituationen ausgeformt sind, gewähren Einlass zu diesem inneren Bereich. Während sich das Krematorium gleichsam hinter der Mauer versteckt, ragt das seitlich verglaste Dach aus Kupfer, dessen Untersichten in Holz ausgeführt sind, als ein dem Hang angepasstes Pultdach empor.

Der Materialisierung (vorab Sandstein, roher Beton, Holz und Kupfer) kommt bei diesem einzigartigen Ensemble ausgesprochen hohe Bedeutung zu. Ebenso zentral war eine filigrane Detailarbeit bei Planung und Ausführung. Bei diversen An- und Umbauarbeiten 1999, die zur Erneuerung der Anlagen nötig waren, gelangten nicht mehr Bauteile von derselben hohen gestalterischen Qualität zur Anwendung. Die vorhandene Kunst am Bau wird dem Ensemble, das in sich



selbst ein geschlossenes Gesamtkunstwerk darstellt, nur bedingt gerecht.

Die Gesamtanlage gehört zu den bedeutendsten Zeugnissen der Schweizer Architektur der 1950er Jahren und wurde in Fachkreisen über die Landesgrenzen hinaus wahrgenommen. Diese Wertschätzung hat sich bis heute erhalten, was sich nicht zuletzt in der Aufnahme in das Schweizerische Inventar der Kulturgüter von nationaler Bedeutung spiegelt.

Der radikale Entwurf, der einen ruhigen und pietätvollen Ort der Abschiednahme entstehen liess, verabschiedete sich von der Lieblichkeit der Landi-Architektur und suchte nach neuen Formen, um mit einem eigenständigen Bauwerk der Funktion gerecht zu werden. Vergleichbar mit der Anlage ist in seiner wegweisenden Voraussicht nicht zuletzt auch das Parktheater Grenchen von Ernst Gisler, der sich zur selben Zeit mit einem neuen Zu- und Umgang zu Materialien, Form und Einbettung in die Landschaft auseinandersetzte.



Dokumentation

Baugesuchsarchiv, Akte Nr. 1713
<http://kgs-gis.admin.ch/> (KGS 9833)
Architekturführer Baden, S. 176–177
Schweizerische Bauzeitung, 21. 12. 1957

ps, 2010